

Otto Folberths Tagebücher

Band 43

April 1945 bis April 1946

25. April 1945

Meine erste Verhaftung. In der Nacht um ½1 dringen der Polizeichef von Mediasch Jonascu und der Chef der Politie cetateneasca Pitters mit einigen Agenten durch den Nachbargarten in unser Haus ein und verhaften mich ohne den geringsten Grund dafür anzugeben. Den Rest der Nacht verbringe ich mit 20 andern Volksgenossen im Wachlokal der Polizei. Trudl bringt mir das Essen und auch die Kinder und mein Schwiegervater besuchen mich. Um die Mittagszeit werden wir unter Polizeibewachung in die Roth-Schule geführt und in deren oberstem Stockwerk untergebracht. In den folgenden Tagen kommen noch 10 weitere Volksgenossen dazu. Außerdem auch zwei rumänische ehemalige Legionäre. Letztere werden aber bald auf freien Fuß gesetzt. Ich bin das erste Mal in meinem Leben verhaftet.

1. Mai 1945

In der Stadt findet die Feier des 1.Mai in großer Aufmachung statt. Musik, Festzug, allegorische Wagen. Von den letzteren können nur einige aus den Fenstern auf ihrem „Vorbei“- Zuge mit ansehen. Abends Illumination und Feuerwerk. Während desselben werden wir zum Bahnhof geführt und in einem bereitgestellten Viehwagen untergebracht. Wir haben viel Gepäck mit, aber gottseidank auch viel Stroh. Wenn wir uns eng zusammendrängen hat jeder mindestens einen Sitzplatz, die meisten Liegeplätze. Unsere Angehörigen sind fast alle auf dem Bahnhof. Unter dem klaren Sternenhimmel nehmen wir von ihnen Abschied. Wir wissen nicht, für eine absehbare Frist oder für immer.

2. Mai 1945

Hermannstadt, Calimenesti: die zwei begleitenden Polizisten behandeln uns sehr gut. Die Kameradschaft unter uns läßt schon gar nichts zu wünschen übrig. Mit von der Partie sind:

- 1.Hermann Folberth, Apotheker
- 2.Willy Hermann, Prokurist
- 3.Hugo Weißkircher
- 4.Daniel Schmidt, Tischler
- 5.Stefan Henning, Verwalter
- 6.Stefan Barth, Bankbeamter
- 7.Franz Locher, Magistratsbeamter
- 8.Michael Maithert, Riemner, Kriegsinvalid
- 9.Richard Beutler, Angestellter bei „Irti“
- 10.Michael Schobel, Kaufmann.

3. Mai 1945

Von 5 Uhr früh bis 11 Uhr vormittag stehen wir auf dem Bahnhof von Piatra-Olt. In unserer Nähe hält ein Zug mit jungen Holländern, Engländern, Amerikanern, Belgiern, die aus deutscher Kriegsgefangenschaft via Wien–Bukarest–Odessa, wo sie angeblich von Transportschiffen erwartet werden, heimkehren. Ich kann mich mit ihnen französisch verständigen. Sie machen einen langweiligen und stumpfsinnigen Eindruck. Es sind auch einige Zivilarbeiter unter ihnen (Franzosen und Russen), die in deutschen Rüstungsbetrieben gearbeitet haben. Sie sind alle – im Vergleich zu uns – sehr bequem untergebracht. Nur Stroh haben sie keines.

4 Uhr Nachmittag. Ankunft in Caracal, unserem Bestimmungsort. Auf 4 Zigeunerwagen lassen wir unser Gepäck ins Lager führen. Es liegt zwar nahe am Bahnhof, aber der Weg nach dort ist umwegig. Erst als sich die Tore des Lagers hinter uns geschlossen haben, wird uns bewußt, wo wir sind und in welchem Ausmaß wir in der Zukunft unserer Freiheit beraubt sein werden. Wir müssen unsere Akten, Legitimationen und unser Geld abgeben. Dann findet die Gepäckkontrolle statt. Man sucht nach Wein und Waffen. Wir treffen die Mediascher Kameraden an, die vor 5 Wochen interniert worden sind (Dr.

Schallner, Dr.Frank, Dir.Duldner, Servatius usw.). Wir werden in der Cabana 23 untergebracht. Ungefähr 100 Personen in einem Raum. Die Pritschen in 3 Stockwerken über einander. Ich liege neben Hermann in der Nähe der einen Tür. Auf der anderen Seite neben uns 19 Polen, die seit 1939 in Rumänien leben und vor 3 Wochen interniert worden sind, wahrscheinlich, weil sie sich mit der polnischen Regierung in Lublin nicht einverstanden erklärt haben. Ich kann mit ihnen französisch sprechen.

4. Mai 1945

Unsere Mediascher Gruppe wird heute zur Gartenarbeit in der Nähe des Lagers geführt. Dr.Frank geht mit. Wir setzen Zwiebel. Als wir abends 1/7 vom Feld heimkehren, große Aufregung und fieberhafte Unruhe im Lager. Es ist heute orthodoxer Karfreitag. Eine Kommission aus Bukarest ist eingetroffen und es heißt nun, daß mit Rücksicht auf die bevorstehenden Ostern ein großer Teil der Lagerinsassen in Freiheit gesetzt werden sollen. Ja, alle Insassen werden aufgefordert, kurze Befreiungsgesuche zu verfassen – auch wir. Im Nu sind sie geschrieben. Die Baracke gleicht aber bis spät in der Nacht einem Bienenschwarm, der nicht mehr zur Ruhe kommen kann.

5. Mai 1945

Mein 22. Hochzeitstag. Ich verfasse den ersten Brief an Trudl, aber die Post nimmt leider vor den orthodoxen Feiertagen nichts mehr an. Ich packe meinen Koffer um und stelle überhaupt jetzt erst fest, was mir Trudl alles mitgegeben hat.

6. Mai 1945

Erster orthodoxer Ostertag. Gottesdienste im Lager allenthalben, denn es ist nicht nur orthodoxer Ostertag, sondern auch Sonntag. Den lutherischen Gottesdienst hält Pfarrer Pichler aus Orsova ab, der 2 Jahre vor mir das Mediascher Gymnasium absolviert hat. Dir.Biemal spielt Geige. Es nehmen 120 Lagerinsassen daran teil. Also dürften ca.130-140 Sachsen hier gegenwärtig interniert sein.

7. Mai 1945

Das Lagerleben steht auch heute im Zeichen des rumänischen Osterfestes. Die Verpflegung ist besser als sonst, das heißt in der Suppe schwimmt etwas Fleisch. Es finden bald hier bald dort innerhalb des Lagers Konzerte improvisierter Natur statt. Dir.Ziamel aus Kronstadt spielt Geige, ein anderer Deutscher namens Roth kann pfeifen, ein dritter Gitarre spielen, die Rumänen singen vor allem oder tragen lustige Gedichte und Erzählungen vor, es werden Witze über Witze erzählt usw. usf.

8. Mai 1945

Die Nachricht verbreitet sich, Deutschland habe kapituliert. Zuerst heißt es, bloß den Engländern und Amerikanern gegenüber, schließlich heißt es: bedingungslos und überhaupt.

9. Mai 1945

Unsere Kabana (Nr.23) hat heute Küchen- bzw. Gartendienst. Wir Mediascher sind alle zur Küche eingeteilt. Sie befindet sich in einem besonderen Trakt des großräumig (offenbar von Deutschen) angelegten Lagers. Zur Geschichte dieses Lagers: es soll ursprünglich zur Unterbringung von politischen Flüchtlingen, dann von jugoslawischen und griechischen Flüchtlingen gedient haben, anschließend waren hier russische Kriegsgefangene, dann deutsche Kriegsgefangene, schließlich ist es zum Lager für internati politici geworden. Leider ist es jetzt schlecht in Stand gehalten.

Der deutsche Helm als Schöpflöffel in der Küche. Wir waschen Kraut, schneiden Fleisch und bereiten Mittag und Abendessen für 1300 Personen vor. Als wir nach dem Mittagessen um 1 Uhr beim Aufräumen der Küche sind – ich habe gerade einen Besen in der Hand und kehre einige Knochenreste zusammen – ertönt aus der Stadt eine Sirene und die Glocken der nahen Friedhofskapelle beginnen zu läuten. Wir ahnen, daß vielleicht in diesem Augenblick die Feindseligkeiten an den Fronten draußen eingestellt worden sind.

10. Mai 1945

Am Morgen verbreitet sich die Nachricht: Japan habe kapituliert. Aber gegen Abend stellt sich heraus, daß die Meldung verfrüht ist. Uns fällt auf, daß im Lager keine 10.Maifeier abgehalten wird. Angeblich auch in der Stadt nicht.

12. Mai 1945

Die Kameraden fragen heute früh: weißt du was für ein Tag heute ist? Stephan-Ludwig-Roth-Tag! Ja! Wir erfahren durch ein herein gewehtes Zeitungsblatt, daß nach Verhandlungen am 7. Mai in Reims der allgemeine Waffenstillstand tatsächlich am 8. Mai und zwar in Karlshorst bei Berlin unterzeichnet worden ist, deutscherseits von General-Feldmarschall Keitel. 3.000.000 deutsche Soldaten in Norwegen und Dänemark haben freien Abzug in das Reich zugestanden erhalten. Hitler ist wahrscheinlich in Berlin gefallen, ebenso Goebbels. Göring soll in Manheim in Kriegsgefangenschaft geraten sein.

Wir erfahren aus den Zeitungen, daß am 14. Mai die Gerichtsverhandlungen des Volksgerichtes über die Aburteilung der Kriegsverbrecher Rumäniens unter großer Aufmachung beginnen soll. Sie sind in 3 loturi eingeteilt: 1. die Asasini, 2. die jefuitorii, 3. die vinovatii de dezastrul tarii. Im Lager gibt es erregte Debatten darüber, wer von hier wohl zur dritten Gruppe gehören und was mit den übrigen Verhafteten geschehen könnte.

Sonntag, den 13. Mai 1945

Den Gottesdienst der Evangelischen hält wieder Pfarrer Pichler, der einzige internierte Pfarrer unter uns. Er erinnert daran, daß heute in den meisten sächsischen Städten die Konfirmationsfeier stattfindet. Unsere Gedanken wandern nach Hause. Peter mein Patenkind. Sicherlich findet das Festmahl in unserem Hause statt.

Es herrscht seit gestern ausgesprochene Sommerhitze, die Akazien stehen in vollster Blüte. Während ich diese Zeilen schreibe, schwitzen meine Hände, daß ich kaum die Feder halten kann.

Pfingstsonntag, den 20. Mai 1945

Die ganze Woche über hat Hochsommer geherrscht. Wir laufen ohne Kleider herum, bloß in Unterhose oder Badehose. Da auf der Fläche des Lagers kein einziger Baum steht, gibt es nur gerade längs der Baracken etwas Schatten. Die Leute werden schwarz wie die Neger. Zumal die Rumänen. Beim geringsten Wind erheben sich Wolken von Staub. Alles verschmutzt. Gottseidank kann man sich täglich wiederholt waschen. Das Wasser wird mittels einer Motorpumpe aus einem 20 m tiefen Brunnen gesaugt. Kalt ist es zwar nicht, aber es scheint gesund zu sein, da noch niemand davon erkrankt ist. Krank ist nur der Motor, bzw. sein Treibriemen, der täglich mehrere Male reißt und von unserem Meiterth, dem Invaliden mit dem Stelzfuß, genäht wird.

In der Hitze nehmen die Wanzen überhand. Die Tage sind schlimm infolge der Hitze, die Nächte schlimmer infolge der Wanzen. Stundenlang kämpfen wir mit ihnen, versuchen sie mit Nadeln aufzuspießen, zu zerdrücken oder zu verbrennen. Nichts hilft, auch kein Insektenpulver. Oft wandert ein Stöhnen durch die Baracke, der eine, der andere macht Licht (Kerze, Sturmlaterne), der dritte wandert hinaus und schüttelt seine Kleider aus, der vierte zündet sich eine Zigarette an usw. Endlich wird uns gestattet, außerhalb der Baracken auf dem Erdboden zu schlafen. Ich geselle mich zu diesem Zwecke zu den Kameraden von Baracke 22. Neben dieser Baracke steht ein großer Schopfen, dessen Seitenwände fehlen. Unter seinem Dache schlafen wir, so gut wie im Freien also – ausgezeichnet. Leider plagt mich seit 2 Tagen mein Ischias, so daß ich in dieser Beziehung etwas vorsichtig sein muß. Der Mond scheint uns allabendlich ins Angesicht, bevor wir einschlafen. Meine Frontnächte steigen vor mir auf, besonders der Aufenthalt in Krasnodor.

In unserer Baracke (23) sind drei Hauptgruppen unter den ca.100 Insassen:

1. Gruppe Malaga. Rumänische Industriearbeiter vom besten Typus. Sie sind gelegentlich der Malaga-Krawalle im Februar dieses Jahres verhaftet worden wegen Gegensätzen innerhalb des Arbeiterkomitees. Es ist ihnen zuerst sehr schlecht gegangen bevor sie hier eingeliefert worden sind. Wir kommen im Großen und Ganzen sehr gut mit ihnen aus, obwohl der soziale Unterschied ja groß ist zwischen uns, besonders da sie keine Gelegenheit hatten, sich auch nur das geringste Gepäck mitnehmen zu können. Bald, bald treten wir ihnen etwas von uns ab, Lebensmittel oder Ausrüstungsgegenstände (Eimer, Säge, Axt, Lampe, Bürsten usw.) und gewinnen dadurch ihre Gefälligkeit. Nur am Abend hören sie mit ihrem Geschwätz auf den Pritschen über und neben uns lange nicht auf.

2. Gruppe Polen. Die meisten von ihnen befinden sich seit 1939 in Rumänien. Zum Teil sind sie seit dieser Zeit von ihren Frauen getrennt. Ehemalige Offiziere, Rechtsanwälte, Ingenieure, Beamte. Man kann sich mit ihnen deutsch, französisch oder rumänisch verständigen. Sie machen durchwegs einen guten Eindruck. Besonders gut bin ich mit Herrn Galinsky aus Posen bekannt geworden. Er ist 44 Jahre alt, Rechtsanwalt, und ein sehr gebildeter und belesener Mann. Wir sprechen bald französisch, bald deutsch miteinander. Stundenlang, gewöhnlich nach dem täglichen Appell, gehen wir längs der Baracken auf und ab und unterhalten uns. Dabei knüpft mein Gedächtnis immer wieder an meine Erinnerung aus dem ersten Weltkrieg an.

Neulich, nach dem Nationalcharakter der Polen befragt, erklärte er mir die drei wichtigsten polnischen Typen: den Westgoten, der sich unter deutschem Einfluß entwickelt habe (arbeitsam, gewissenhaft, hart, zuverlässig, nüchtern), den Ostgoten, der sich unter russischem Einfluß entwickelt habe (großzügig, aber auch prahlerisch, phantasiebegabt, aber unzuverlässig, hart geworden in der nationalen Auseinandersetzung mit Rußland), den Südpolen, entstanden in den österreichischen Teilen Polens (geschmeidig, beflissen, weich, eine Beamtennatur).

3. Gruppe: 15 Mediascher. Noch immer vertragen wir uns unter einander sehr gut, was unsere Lage wesentlich erleichtert.

Heute wieder lutherischer Gottesdienst, nachdem alle übrigen Bekenntnisse ihren Gottesdienst gehalten haben. Fast alle nehmen wir das Abendmahl – aus einem großen Aluminiumbecher trinken wir den Wein.

22. Mai 1945

Unsere Gruppe zusammen mit den Polen geht auf Arbeit in den Gemüsegarten des Lagers. Diesmal versetzen wir Gurken und begießen sie. Auch stecken wir auf eine ganz besonders ausgeklügelte Art und Weise Pflöcke für die bereits sprießenden Tomaten in die Erde: es kommt dabei nämlich nicht darauf an, daß je ein Stock neben je einer Tomate steht, sondern darauf, daß die Stöcke nach der Schnur ausgerichtet sind.

23. Mai 1945

Wir fangen zu viert an, russisch zu lernen: Hugo Weißkircher (als Lehrer), Hermann Folberth, Willi Hermann und ich. Auch gewöhne ich mir an, täglich einige Stunden in dem „Lesesaal“ des Lagers zu verbringen.

12. Juni 1945

Hans Adleff taucht auf, ein Freund Paulis. Ich erfahre, daß Pauli am 6. April noch einen Brief an Adleff geschrieben hat. Seit einem halben Jahr standen sie in regelmäßigem Briefverkehr mit einander. Nun sind die Tage froher und heller. Täglich spazieren wir 1–2 Stunden durchs Lager.

19. Juni 1945

Trudl hat es möglich gemacht, mich zu besuchen. Sie ist in einem Auto gekommen und hat Hertha Kotschy und Lola Folberth mitgebracht. Im Vorbitor darf ich eine halbe Stunde lang mit ihr unter Kontrolle rumänisch sprechen. Die vielen für die Mediascher mitgebrachten Pakete bewirken, daß mein Freudentag zu einem allgemeinen der Mediascher wird.

9. Juli 1945

Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittag teilweise Sonnenfinsternis. Wir spielen gerade Preference, das ich mit schwerer Mühe erlernt habe. Ich kriege ein Mordsspiel nach dem andern, Karten wie noch nie.

10. Juli 1945

Mein 49. Geburtstag. Einer meiner vielen Geburtstage, die ich unter besonderen Umständen erlebe. Und dazu haben heute auch noch zwei andere Kameraden aus meiner engeren Kabanen-Gemeinschaft Geburtstag: Stefan Barth aus Mediasch (48 Jahre) und Pfarrer Pichler aus Orsova (53 Jahre). Alle drei zusammen sind wir gerade 150 Jahre alt. Anläßlich dieses seltenen Zusammentreffens veranstalten wir nach dem Abendbrot einen gemeinsamen Kaffee für alle, das heißt für 20 Kameraden und ich erzähle

von meinen bewegten Geburtstagen in den letzten 30 Jahren. Am meisten belustigt das Erlebnis von Durazzo am 10. Juli 1914 und zwar deshalb, weil in unserem Kreis auch ein Augenzeuge (Dr. Schaller) dabei ist und meinen Bericht aufs beste ergänzen kann. Nächsten Tag erzähle ich auch die Fortsetzung der Geschichte: meinen Aufenthalt mit Kon auf dem Kratzkopfer Hof im September 1920. Als wir damals von Prof. Gärtner eingeladen worden sind, hatte gerade Kon Geburtstag (21. Sept.). Die Laune des Schicksals kennt keine Grenzen!

14. Juli 1945

Ich habe mich entschlossen, ein Gesuch an den Innenminister zu schreiben und um eine Befreiung zu bitten. Als Grund führe ich der Wahrheit gemäß an, daß einige wichtige Beiträge von mir zur Hundertjahrfeier der Revolution von 1848 ungedruckt bleiben würden, wenn ich noch lange hier untätig zurückgehalten würde.

16. Juli 1945

reichte ich mein Gesuch Herrn Hauptmann Popovici, dem Lagerkommandanten ein. Er verspricht, es weiter leiten zu wollen.

18. Juli 1945

In der Scânteia von heute lesen wir einen Bericht über den Durchzug russischer Truppen, die von der Front heimkehren, durch Mediasch und ihren gastfreundlichen Empfang. Auf dem Marlrplatz fand eine große Parade statt.

In der Romania Libera von heute ist ein Artikel enthalten, aus dem hervorgeht, daß jetzt auf den Straßen des Donauraumes eine kleine Völkerwanderung von Westen nach Osten stattfindet. Außer den russischen und rumänischen Truppen streben unzählige Wagentreks und Einzelwanderer nach Rumänien, davon viele Kinder ohne Eltern. Darunter sind bestimmt sehr viele Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben.

20. Juli 1945

wird mein Gesuch unter Nr. 2337 vom Lagerkommandanten nach Bukarest weiter befördert und zwar an die Directiunea Ordinei Publice (D.O.P.)

Ende Juli treffen die ersten die Brotsendungen von Mediasch ein, gerade als die 3 wöchige Brotkrise des Lagers halbwegs überwunden ist.

Ende Juli – Anfang August tagt die Konferenz der großen Drei in Potsdam: Churchill, Stalin, Truman. Während der Konferenz fährt Churchill mit seinem Außenminister Eden nach London, um das endgültige Ergebnis der englischen Wahlen zu erfahren und dem englischen König mitzuteilen. Dabei stellt sich heraus, daß er und seine Partei einen bedeutenden Rückschlag zu verzeichnen haben, so daß ihnen nicht mehr die Mehrheit der Parlament Sitze gehören. Er demissioniert infolgedessen und an seine Stelle wird der Führer der Labour Partei Atlee mit der Regierungsbildung betraut. Dieser kehrt daher als englischer Vertreter nach Potsdam zurück.

Seit gestern hält sich Inspektor Mihaileanu vom Innenministerium im Lager auf. Es sind insgesamt ca. 80 Befreiungen durchgeführt worden – darunter befindet sich kein Deutscher. Er gibt vor versammel-ter Lagerbelegschaft einige Erklärungen ab, aus denen hervorgeht, daß nun endlich von seitens der Regierung ein serviciu legalilor organisiert worden ist. Man wisse, daß sich hier viele Unschuldige befänden. Als Hauptgrund für die Verzögerung der Befreiungen gibt er die Interventionisten an. Er verspricht in ca. 14 Tagen wieder zu kommen und weiter Befreiungen vorzunehmen.

2. August 1945

Das heiße Wetter hat plötzlich in kühles umgeschlagen, ohne daß es hier ausgiebig geregnet hätte. Wir kriegen einen ersten leisen Vorgeschmack davon, wie es im Herbst hier sein könnte.

Am 2. August 1945

schließt die am 17. Juli begonnene „Potsdamer Konferenz“ der drei Großmächte Rußland, England, Amerika. Ihre wichtigsten Teilnehmer waren Stalin, Truman und Churchill in den ersten Tagen und statt des letzteren später der neue englische Ministerpräsident Atlee. Die dort gefaßten Beschlüsse – zumal was Deutschland anbelangt – sind von größter Bedeutung für die Zukunft.

6. August 1945

Die Amerikaner werfen auf eine Stadt in Japan eine Bombe ab, die die Wirkung von Atomzertrümmerung hat. Es sollen dabei 100.000 Menschen ihr Leben verloren haben. Später erfährt man aus dem Munde Churchills, daß sie eine englisch-amerikanische Gemeinschaftsleistung darstellt. Rußland wurde davon nur verständigt.

8. August 1945 Rußland erklärt an Japan den Krieg.

11. August 1945 Japan schickt sich an, zu kapitulieren.

Am gleichen Tage erhalte ich von Trudl eine Nachricht vom 9. August, in der sie mir mitteilt, daß Otti und Pauli Anfang Mai angeblich gesund gewesen sein sollen.

Hier herrscht eine phantastische Hitzewelle, deren Wirkung durch Wind und Staub noch beträchtlich erhöht wird. Die einzigen schönen Stunden sind die Abendstunden. Mein Abendkreis. Und dann die Nacht unter freiem Sternenhimmel. Dabei werden wir bald alle sternenkundig. Die wichtigsten Sternbilder sind mir vertraut geworden: Der große Wagen, der kleine Wagen mit dem Polarstern, die Casiopea mit ihrer W-Form über dem nördlichen Horizont, die lang gestreckte Andromeda über dem nördlichen Horizont, der Schütze, der Skorpion, die Waage, die Schlange über dem südlichen Horizont, im Zenith über uns die Leier mit der hell leuchtenden Vega, rechts davon die herrliche Krone, links davon das Kreuz des Nordens, der Adler und das kleine Sternbild des Delphin. Bis wir einschlafen, sehen wir immer einige Sternschnuppen fallen. Den Syrius, das schöne kleine Siebengestirn, die Venus am östlichen Nachthimmel gegen Morgen.

15. August 1945

Japan kapituliert bedingungslos. Damit ist der zweite Weltkrieg, nach einer Dauer von beinahe sechs Jahren zu Ende. Nach einer amerikanischen Schätzung betragen die blutigen Gesamtverluste in diesem Krieg (Tote und Verwundete) 60.000.000 Menschen.

18. und 19. August 1945

herrscht in Caracal wiederum Saharaklima. Zwei Tage lang weht ein Staubsturm, der in den Mittagsstunden einem Gluthauch gleicht. Der Aufenthalt im Freien ist kaum möglich. Die Staubwolken dringen sogar durch die Wände der Kabanen ein.

18. August 1945

beobachte ich um ¼4 Uhr früh zusammen mit Otmar Richter, Schuster Dutz u.a. die Sternbilder des späten Nachthimmels. Das veränderte Bild im Vergleich mit dem Abendhimmel. Besonders schön die soeben aufgegangenen Sternbilder: des Orion (mit dem Gürtel in der Mitte und dem Riegel rechts), der Zwillinge, des Stiers, des Siebengestirns usw. Von den Planeten sehen wir den Mars und natürlich die fast mondhelle Venus.

Am gleichen Tage werden aus unserem Lager etwa 400 Personen in Freiheit gesetzt.

21. August 1945

Die Polen werden von uns getrennt und in Kabana 10 untergebracht. Sie sieht zwar freundlicher und sauberer aus als unsere, weil sie frisch geweißelt ist, aber die Wanzen Plage soll in ihr noch größer sein. Da die Polen in der ersten Nacht nicht draußen schlafen durften (Fall Galinsky), ist ihnen nichts anderes übrig geblieben, als diese Nacht auf und ab gehend oder auf den Bänken sitzend zuzubringen.

22. August 1945 Galinsky wird unverhofft in Freiheit gesetzt und fährt nach Bukarest.

23. August 1945

Heute ist der Jahrestag der rumänischen Kapitulation. Es wurde viel von einer Amnestie gesprochen, die an diesem Tage erfolgen sollte. Auch das Lager rechnete wieder mit einer größeren Entlassung. Keines von beiden ist eingetroffen, sodaß die Stimmung sehr gedrückt ist.

25. August 1945

Der Hauptmann läßt mich zu sich rufen und fragt mich, ob ich bereit sei, seinem Jungen (einem Septimianer) Privatstunden in Französisch zu geben. Er sei auf Nachprüfung gefallen. Ich sage zu. Auf diese Weise werde ich wenigstens einige Male hinaus kommen und die Stadt kennen lernen.

26. August 1945

Spaziergang mit Sica Popovici, meinem Privatschüler, durch Caracal. Nach 4 Monaten also öffneten sich zum ersten Mal die Tore des Lagers für mich wenigstens vorübergehend und ich werfe einen Blick auf anderes als Baracken und Latrinen.

Die Stadt, die wir bei unserer Ankunft einst durchquert hatten und von der ich bis jetzt nicht den geringsten Eindruck besaß, kommt mir geradezu schön vor. Das Zentrum ist gar nicht übel gebaut und sauber gehalten. Sie kommt in der Größe vielleicht Mediasch gleich, aber als Komotats-Vorort besitzt sie größere öffentliche Gebäude: Post, Präfektur, Gericht, Theater usw. Am meisten überrascht und erfreut mich der schöne Stadtpark mit anschließendem Sportgelände.

Als ich im Lager eintreffe, finde ich dort ein Paket von Trudl und den wiederholt gewünschten und sehnlichst erwarteten Gartenstuhl vor. Endlich habe ich nun einen Stuhl mit Lehne! Eine herrliche Ergänzung zu meinem kleinen Tisch aus Kistenholz. Ich freue mich geradezu auf die Stunden, die ich in ihm sitzend verbringen werde.

28. August 1945

Ich nütze die Gelegenheit meines täglichen Ausganges in die Stadt, um mir 3 dringend notwendige Zahnplomben machen zu lassen. Ich zahle dafür die für meine hinter der Zeit zurückgebliebenen Lagerbegriffe die enorme Summe von Lei 36 000.-

3.–12. September 1945

werde ich in Begleitung eines Soldaten (Turcita) vom Lagerkommandanten Hauptmann Emil Popovici nach Mediasch geschickt, um für die Brunnenanlagen des Lagers neue Treibriemen zu besorgen. Ich fahre über Piatra-Olt und kehre über Bukarest wieder zurück. Beide Male währt die Fahrt 3 Tage, so daß ich zuhause bloß 5 Tage verbringe. Auch diese bedeuten für mich nach so langer Trennung von der Familie unendlich viel.

Von Otti ist leider noch immer keine Nachricht eingetroffen, von Paul hat ein Bauernjunge Trudl erzählt, er sei in einem Lager in Rüdersdorf bei Berlin.

Klaus hat im August mit Karres Günther und Folberth Koni eine wunderbare Kammwanderung vom Surul bis zur Schäßburger Hütte gemacht.

Hans ist ein hübscher Junge geworden und trägt einen in diesem Sommer besonders blond gewordenen Haarbüschel.

Dorothee hat in der Zeit meiner Abwesenheit in Sätzen sprechen gelernt. Sie ist geistig überhaupt munter und scheint ein bewegtes und fleißiges Menschenkind werden zu wollen.

Meine Mutter mit ihren 78 Jahren hält sich. Sie wartet mit Sehnsucht auf Kon aus Rußland, von dem noch immer nichts bekannt geworden ist. Sie hatte eine besonders große Freude an meinem Besuch.

Die größte hatte aber doch Trudl. Auf ihr lasten jetzt ungeheure Pflichten, denen sie aber voll entspricht. Überhaupt finde ich die Haltung unserer Frauen bemerkenswert.

13.–14. September 1945

Es sind kalte, windige, staubige, graue Tage, diese ersten des neuen Lagerlebens für mich. Als seien die Kameraden, die ich hier zurückgelassen habe, in den 10 Tagen meiner Abwesenheit auffallend älter, grauer und eingefallener geworden – das ist mein erster Eindruck. Als sähe ich jetzt erst ihre abgeschabten und vernachlässigten Kleider, ihre runzeligen Gesichter, ihre erstorbenen Blicke. Nur die Hoffnung, daß wir doch noch vor dem Winter in Freiheit gesetzt werden, läßt mich den Mut nicht verlieren.

16. September 1945

Ich bin froh, daß die Abendgespräche in meiner Abwesenheit nicht eingeschlafen sind. Der Kreis hat sich sogar etwas erweitert.

17. September 1945

Jeder Insasse dieses Lagers könnte eine Monographie über die Wanzen schreiben. Wir kennen alle ihre Gewohnheiten, so unberechenbar sie sind. Besonders fein reagieren sie auf Wetterstürze. Am gefährlichsten werden sie für uns, wenn schwüles Wetter und drückende Luft herrschen. Das war in der letzten Nacht der Fall. Obwohl ich mit Barth Stefan draußen im Schopfen schlief – dessen meiste Bewohner sich seit Eintritt der kühlen Jahreszeit in die Kabanen zurückgezogen haben – waren wir einem Generalangriff der Wanzen ausgesetzt. Wir mußten aus dem Schopfen auf das „Plateau“ flüchten. Selbst dorthin nahmen wir so viele in unseren Decken mit, daß ich stundenlang von ihnen gepiesackt wurde und schlaflos blieb.

20. September 1945

Die Troitzaschnitzer (Herrgottschnitzer) im Lager, die Verfertiger von Ringen und Broschen aus Knochen, die Verfertiger von Rumspielen, das lange Rumspielen in der Nacht. Gruppen, die russisch lernen, Gruppen, die englisch lernen, hie und da ein Ingenieur oder ein Mathematikprofessor, die mathematische Probleme lösen. Unser Abendkreis.

21. September 1945

Tag und Nachtgleiche. Mein Gott! Nun werden die Tage erschreckend kürzer werden. Was fangen wir da mit den langen Nächten an!?

24. September 1945

93 Lagerinsassen, hauptsächlich Alte und Kranke, werden befreit. Das bedeutet für uns eine große Enttäuschung, da wir mit einem Lot von 500 Mann gerechnet hatten. Von Mediasch sind darunter: Julius Graef, Julius Soos und Willy Weinhold. Alle drei befanden sich schon seit längerer Zeit im Spital. Letzterer mit Krebs.

26. September 1945

Da in der letzten Zeit drei Lagerinsassen durchgebrannt sind (im ganzen sollen bis jetzt 5 das Lager unbemerkt verlassen haben), wird das Lager verschärft bewacht. Die Anzahl der Wachtposten ist vermehrt worden, es sind Petroleum Lampen rings um das Lager aufgestellt worden, es herrscht vollkommenes Ausgehverbot, so daß auch ich nicht mehr in die Stadt ausgehe, obwohl mein Privatschüler mich jetzt – unmittelbar vor der Nachprüfung am 1. Oktober – am dringendsten nötig hätte. Man läßt auch keine Zeitungen mehr ins Lager, keine Milch usw. Das alles steigert die Unzufriedenheit hier außerordentlich und ruft heftige Debatten über unsere Zukunft hervor, die wir pessimistischer denn je beurteilen.

28. September 1945

Ein aus 5 Personen bestehendes Lagerkomitee hat ein Memorandum an die Regierung ausgearbeitet und darin unsere trostlose und vollkommen unhaltbare Lage unter allen Gesichtspunkten beleuchtet: Die mangelhafte Verpflegung mit höchstens 500 Kalorien pro Tag (wobei die normale Verpflegung eines Menschen 4000 beträgt), die äußerst gefährlichen sanitären Verhältnisse, der anbrechende Winter und die Unmöglichkeit, ihn in dieser Lage zu überstehen, die Tatsache, daß die Regierung uns

durch ihren Vertreter schon wiederholt die Befreiung größerer Lots versprochen habe und nun nicht einhalte usw.

Unsere Stimmung ist auch dadurch bedeutend verschlechtert worden, daß seit gestern das schöne Herbstwetter wieder umgeschlagen hat und die Kälte uns zwingt, die Tage in den schmutzigen und unfreundlichen Baracken zu verbringen. Ich gehöre zu den wenigen, die trotz des schlechten Wetters aus Furcht vor den Wanzen aber dennoch draußen schlafen, nämlich in dem von allen Seiten offenen Schopfen.

Am 27. September 1945

starb auf der Heimreise nach Mediasch, sicherlich nach einer unendlich mühseligen und qualvollen Fahrt in überfüllten Zügen, kurz vor Hermannstadt unser Lagerkamerad Willy Weinhold. Drei Tage vorher hatte ich mit ihm im Spital noch gesprochen. Er kehrte als Toter heim. Am 29. September wurde er in Mediasch begraben. Unsere Frauen folgten ihm statt uns auf den Friedhof nach und spendeten ihm einen Kranz.

Sonntag, den 30. September 1945

Wir erfahren von einem Beschluß des Ministerrates, nach dem sämtliche Lager in Rumänien aufgelöst werden sollen. Ein Hoffnungsstrahl, der das Lager richtig aufhellt. Noch kein Lagersonntag hat so viel Feierlichkeit gehabt wie dieser. Ich bringe ihn beschaulich bummelnd und dichtend zu.

1. Oktober 1945

Ich nehme meine Privatstunden in der Stadt wieder auf, da sich seit gestern die Lageratmosphäre wesentlich beruhigt hat. Vom Hauptmann erfahre ich, daß in der Reihenfolge der Lager unseres wahrscheinlich am ersten aufgelöst wird. Vielleicht, vielleicht winke für uns die Befreiung schon in dieser Woche – ist es zum glauben?

20. Oktober 1945

Selbst bis zum heutigen Tage sind wir nicht in Freiheit gesetzt worden. Wir haben enttäuschungsvolle Wochen hinter uns. Immer wieder wurden im Lager Befreiungstermine genannt, zumal von den Führern der Kommunistischen Partei, der sogenannten Zelle. Nach ihrer Information sollte heute, am 20. Oktober, das Lager schon vollkommen aufgelöst sein. Anstatt dessen zählt es noch immer 900 Insassen.

Am 15. laufenden Monats wurde ein Lot von 93 Personen in Freiheit gesetzt, unter ihnen mehrere Kronstädter Kameraden (Hubbes, Haunatz) und von Mediasch Professor Schuster. Wir dachten damals, das sei der große Anfang, aber seither hat sich wieder nichts mehr gerührt.

Unsere Lage verschlimmert sich insoweit von Tag zu Tag, als uns die Lebensmittel völlig ausgehen – man hatte die Zusendung der Pakete Anfang Oktober natürlich wieder gestoppt – wir keine Wintersachen haben, und die Schlechtwetterperiode jeden Augenblick einbrechen kann. Morgen ist Vollmond.

21. Oktober 1945

Ich erhalte ein Telegramm Trudls, in dem sie mir mitteilt, daß sie Nachricht von Otti vom 9. April habe! Von mir habe sie lange nichts mehr gehört. Also vom 9. April! Wo mag der arme Kerl heute sein?

6. November 1945

Zuhause, nach meiner Entlassung aus dem Lager, erfahre ich, daß laut Mitteilung von Borries Plattner aus Wien (Sohn von Dr. Plattner aus Hermannstadt) Otti zusammen mit Paul Jikeli (Sohn von Otto Fritz Jikeli aus Hermannstadt), Wilhelm Tapter, Udo Scheiner und W. Knall am 8. April bei Seesen, südlich von Hildesheim, vermißt worden sind und anzunehmen sei, daß sie in amerikanische Kriegsgefangenschaft gefallen sind.

Es folgen die Themen, über die in unserem Caracaler „Abendkreis“ gesprochen wurde:

Dr. Otto Folberth:

1. Die deutsche Dichtung der Gegenwart, 1920 – 1940.
2. Die deutsche Dichtung der Gegenwart II.
3. Der Liederfrühling des siebenbürgischen Weinlandes. Chronik des Liedes „Beim Hontertstreich“.
4. Der Altar der Mediascher Margarethenkirche.
5. Die Nordküste des Schwarzen Meeres.
6. Südrußland.
7. Kaukasus.
8. 9. 10. Das Revolutionsjahr 1848 und Stephan Ludwig Roth.
11. Die Entwicklung der deutschen Hochsprache.
12. Klingsorkreis – Deutsche Buchgilde in Rumänien – Laienspiel in Siebenbürgen.
13. Paris (zusammen mit Rudi Hannek).
14. Landschaft und Stadtsprache der beiden Schwesterstädte Mediasch und Schäßburg.
15. Das Weltbild des Mittelalters und die Folgen seiner Zerstörung durch Kopernikus.

Dr. Ottmar Richter

16. Der Sternhimmel I.
17. Siebenbürgisch-deutsche Malerei.
18. Der Sternhimmel II.
19. Der Sternhimmel III.
20. Der Werdegang der Erde.
21. Das 9. Jahrhundert Wendepunkt der europäischen Geschichte.
22. Wien.
23. Wovon lebt die Pflanze?
24. Adalbert Stifters „Nachsommer“.
25. Plattons Gastmahl.

Dr. Werner Theil

26. Die Entwicklung der englischen Sprache.
27. Belgien.
28. Die Entstehung der Sprache.
29. Machiavelli, sein Werk und seine Zeit.
30. Holland und Rembrandt.
31. Skandinavien I bis 1814.
32. Skandinavien II bis heute. Die Bedeutung Fritjof Nansens.
33. Der Doppelkontinent Amerika und George Washington.,

Diplom Architekt Franz Letz

34. Impressionismus und Expressionismus in der Malerei.
35. Die deutsche Kunstausstellung des Jahres 1938/39.
36. Stilgeschichte des Abendlandes a) Griechische Baukunst.
37. Stilgeschichte des Abendlandes b) ballanistisch-römische Baukunst.
38. Stilgeschichte des Abendlandes c) Romanik – Gotisch.
39. Stilgeschichte des Abendlandes d) Renaissance – Barock – Biedermaier.
40. Eine Studienreise durch den Schwarzwald und Süddeutschland.

Rudi Hanak

41. Einiges über allgemeine Musiklehre.
42. Grundgesetze der Harmonielehre.
43. Reise nach Paris (zusammen mit Otto Folberth).
44. Anton Reky, der Petroleumkönig und Erlebnisse aus der Zeit der Internierung 1916.

Major i.R. Erich Petersberger

45. 46. Nordlandreise, Kriegserlebnisse.
47. 48. 49. Schlaraffenreise nach Amerika.

Professor Anton Balota

50. 51. 52. Limbile Galcanice.
53. 54. Continuitatea româna in Ardeal.
Hugo Weißkircher
55. Spenglers „Jahre der Entscheidung“.
56. Innsbruck – Tirol.
57. Die russische Sprache.
58. Schwierigkeiten der deutschen Sprache.

Dr. Hermann Folberth

59. Die Vitamine.
60. Das Wasser.
61. Die Alkaloide und Glykolide.

Willy Hermann

62. Der menschliche Körper.
63. Der Blutkreislauf des menschlichen Körpers
64. Johann Sebastian Bach.

Ing. Fritz Hubbes

65. 66. Geheimnisse des Holzes

Hans Gunesch

75. Die Drachen.

Gustav Servatius

76. Die Emailindustrie und Emailfabrikation.

Daniel Schmidt

77. Die Entstehung des Möbels.

Waldemar Kotschi

78. Die Philatelie.

Unsern Caracaler „Abendkreis“ hatte ich zusammen mit Dr. Otmar Richter gegründet. Es gehörten zu ihm bald mehr, bald weniger Kameraden, je nachdem wie das Verbot, solche Gespräche zu veranstalten, im Lager gehandhabt wurde. Manchmal waren wir bloß ihrer drei und auch diese mußten sich gehender Weise unterhalten, manchmal saßen wir zwanzig und mehr in irgendeinem Winkel des Lagers unter glitzerndem Sternenhimmel beisammen und lauschten den Worten des Vortragenden. Der Wert der Abende bestand vor allem darin, daß sie uns geistig beschäftigten und von unsern sorgenvollen Gedanken ablenkten. Beschäftigt waren vor allem die Referenten, denn sie mußten sich auf ihre Themen gewöhnlich ohne alle Unterlagen vorbereiten. Erstaunlich, was unter solchen Umständen dem Gedächtnis alles entlockt werden kann!

Beim Durchlesen dieser Tagebucheintragungen (in Salzburg im Oktober 51) fällt mir auf, daß ich noch etwas versäumt hatte einzutragen: Ich habe niemals in meinem bisherigen Leben mit größerer Hingabe und Inbrunst beten können als in Caracal. Ich betete, wie immer, gleich nachdem ich mich zum Schlafen hingelegt hatte. Mein Blick erhob sich senkrecht zum glitzernden Sternenhimmel empor. Dabei versuchte ich mir vorzustellen, daß unsere zwei großen Jungen irgendwo in der Fremde die gleichen Sternbilder sahen. Ich fühlte mich ihnen ganz nahe und glaubte sicher daran, daß sie lebten.

Pauls militärische Ausbildung nach dem Berichte von Hans Adleff:

Oschatz 7. Januar 1944. 1. Ausbildungs Kompanie. 3. Korp. infant. Grundausbildung (3 Monate), anschließend Aufnahmeprüfung für Kriegsschule.

Ende März Kriegsschule Werder (3): 1 Monat Vorfliegerlehrgang (Ausbildung zum Gruppenführer. Beförderung zum Fahnenjunker-Offiziersanwärter). Anschließend Inspektion, Aufsicht H.(Heinrich). Dort begann die fliegerische Ausbildung. Wurde zurück nach Oschatz gebracht, zum Gefreiten befördert (Mai). Fliegerische Ausbildung dauerte 5 Monate. Innerhalb von 20 Starts mußte man sich freifliegen. Platzrunden. Übungen zum Starten und Landen. Typenflieger: Bü181, Bü131, Klemm 35, Go145, W33, W34, Gudron 404, Siebel 1204 (2 mot.), Fokewulf, Arado 96 (dies wurde am meisten geflogen, Standartmodell, Jäger im Spanienfeldzug).

Überlandflug (40 St.) über ganz Deutschland (je 4–8 Stunden).

Verbandsflug mit und ohne Lehrer.

Kunstflug (15 St.)

Instrumentenflug (30 St.) Wolkenflug, Nachtflug (10St.) darunter auch übers Land.

Tiefflug, Ziel und Schießübungen, Zirkus.

Mittlerweile täglich mindestens 4 Stunden theoretischer Unterricht: Flugzeugkunde, Mathematik, Physik, Navigation, Wetterkunde, außerdem allgemeine Fächer (Geografie, Geschichte, Malerei, Kunst usw.) und Offiziersthemen, hauptsächlich Benehmen und guter Ton.

Taktische Grundbegriffe zur Erd- und Luft-Taktik. Dies war das interessanteste. Luftkämpfe, wie sie tatsächlich stattfanden.

Große Aufregung: Abschlußprüfung Ende Oktober, schriftlich und mündlich. Anschließend Besichtigung im militärischen Dienst und Unterricht: Exerzieren usw. Schon vorher Beförderung zum Unteroffizier (1.November 1944).

Nun sollte die Versetzung zur Einsatzinheit stattfinden. Dazu kam es aber nicht, weil es nicht mehr klappte. Deshalb kam Paul als Ausbilder zum Ausbildungsbataillon (1.Januar 1945). Ende März 1945 schreibt er die letzte Karte an Adleff. Sie trifft Anfang April ein. Adleff ging Ende April von der Luftwaffe weg.

Weitere Nachträge zu Caracal:

In einem Bauernhof dicht am Lager gelegen stürzte eines Tages ein Ochse rücklings in einen tiefen Brunnenschacht. Bald hatte sich viel Volk aus der Umgebung gesammelt und es gab ein stundenlanges Palaver, das sich bis in das Lager herein erstreckte, wie man den Ochsen befreien könnte. Ergebnis: der Lagerhauptmann erteilte einer Gruppe von internierten sächsischen Bauern die Erlaubnis, sich unter Bewachung zum Bauernhof zu begeben und den Ochsen zu befreien. In einigen Stunden war das Werk, dem eine große Zuschauermenge beiwohnte, vollbracht. Wir Sachsen waren nicht wenig stolz darauf.

Auch auf der andern Seite des Lagers, die an einen Friedhof grenzte, spielten sich zuweilen seltsame Szenen ab. In Caracal gab es noch die Einrichtung der Klageweiber. Sie traten gewöhnlich am Tage nach einem Begräbnis und zwar frühmorgens in Aktion, das heißt, sie wehklagten laut und bis in das Lager hinein vernehmbar am Grabe des Verschiedenen. Ihnen gesellten sich nun oft die Frauen der Lagerinsassen zu, um im Raum der Totenklage ihren Männern, mit denen sie keine Briefe (oder wenigstens keine unzensurierten Briefe) wechseln durften, die wichtigsten Nachrichten zukommen zu lassen.

22. Oktober 1946

Es gibt Leute, die haben Geschmack fürs Heroische. Vermutlich sind es die wenigen tapferen Menschen auf dieser Erde. Den meisten geht das Verständnis dafür völlig ab.

Dienstag, den 23. Oktober 1945

Um 10 Uhr vormittags erhalte ich nach langer Zeit wieder einmal Ausgang in die Stadt. Die erwarteten Befreiungen sind bis zu diesem Augenblick nicht eingetroffen. Am Nachmittag erfahre ich in der Stadt, daß heute doch ein Lot frei gelassen werden solle. Eine zufällige Begegnung mit der Schwester der Frau Hauptmann veranlaßt mich, letztere zu besuchen. Sie teilt mir mit, leider sei ich in der Liste nicht enthalten, ja überhaupt keine Deutschen, wir kämen erst zum Schluß dran. Traurig ziehe ich ab

und besorge nun erst recht Vorräte für die nächsten Wochen, kaufe auch eine lampa de gatit, damit wir kochen können, auch wenn die Novemberstürme nicht mehr gestatten, daß wir draußen auf unserm kleinen Erdöfchen Feuer machen.

Schwer bepackt kehre ich um 7 Uhr abends – es ist schon fast dunkel – ins Lager zurück. Schon am Lagereingang empfangen mich einige in Freiheit gesetzte sächsische Kameraden aus Mediasch mit der Frohbotschaft, auch ich sei verlesen worden und könne gleich wieder aus dem Lager heraus. Das bestätigt mir auch wenige Minuten darauf der Hauptmann (unerklärlich, weshalb mir seine Frau das Gegenteil gesagt hat!). Ich bitte ihn aber um die Erlaubnis, die Nacht noch im Lager zuzubringen, und erhalte sie.

So kommt es zum Abschiedsabend im Abendkreis, der für mich insoweit sehr schmerzlich ist, als meine besten Freunde zurück bleiben, obwohl diesmal auf der Liste besonders viele Deutsche waren. Da ist vor allem mein Vetter Dr.Hermann Folberth, mit dem ich die ganze Lagerzeit über zu engstem Wirtschafts- und Freßkolchos (wie wir das in der Lagersprache nannten) zusammengeschlossen waren. Während dieser Zeit habe ich ihn als einen der höflichsten, freundlichsten, im Benehmen untadeligen Menschen kennen gelernt, so daß es zwischen uns nie auch nur zum geringsten Zusammenstoß gekommen ist, obwohl wir in politischer Beziehung oft verschiedener Meinung waren. Da ist ferner mein Lagerfreund Dr.Otmar Richter aus Kronstadt, ohne den ich mir Caracal überhaupt nicht mehr vorstellen mag. Wenn das Lager eine positive Bedeutung für mich gehabt hat, dann ist es in erster Linie ihm zu verdanken. Deshalb habe ich ihm mein Gedicht „Gefangenenlager“ gewidmet. Seit vielen, vielen Jahren hatte ich keinen Freund wie Otmar. Wenn wir in der gleichen Stadt leben würden, könnten wir uns gegenseitig ungeheuer fördern. Leider, leider ist das nicht der Fall. Da ist ferner Otmars Kolchosfreund Dr.Werner Theil, ebenfalls aus Kronstadt, mit dem Lagerspitznamen Scandal mondeal bedacht, da sind noch Willy Hermann und Waldemar Kotschy aus Mediasch. Sie alle bleiben da und es gilt, von ihnen Abschied zu nehmen .

Mittwoch, den 24. Oktober 1945

Zusammenpacken der Koffer und des Reisesackes, letztes Schütteln der Hände, Übernahme der Legitimation und des Entlassungsscheines in der Kanzlei – und draußen bin ich in der Freiheit. Im Hinblick auf die Möglichkeit verhandelte ich seit Tagen schon mit einem Autobusvermittler. Jetzt betreibe ich die Sache noch energischer. Das Ergebnis ist, daß wir um 5 Uhr nachmittag 27 Personen mit unserem ganzen Gepäck in einen bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Autobus Caracal verlassen. Es ist schönes trockenes Wetter und dazu beinahe noch Vollmond.

Schade, daß wir um Mitternacht durch den Rotenturmpaß fahren! Die Wälder leuchten jetzt gewiß in den prächtigsten Herbstfarben. Auch wirken die Silhouetten der Berge (und der Bäume!) stark auf uns, sooft wir kleine machen, um Luft zu schnappen. Denn man kriegt beinahe Gasvergiftung in dem alten Schüttelkasten.

Donnerstag, den 25. Oktober 1945

genau 6 Monate nach unserer Verhaftung, (am 25. April), um 7Uhr in der Früh, treffen wir müde und schmutzig in Mediasch ein. Die Frauen, die Kinder, die Stuben nehmen uns auf. O! Uns fehlen die Worte, um unserer Freude Ausdruck zu geben. Nicht einmal der Tränen sind wir fähig, so tief ist noch alles verschüttet in uns. Wir haben uns auf der Polizei – bis auf weiteres – täglich zu melden.

Sonntag, den 28. Oktober 1945

gehe ich zur Kirche. Zufällig kommt im Gestühl Ing.Helmuth Lieb, der vorgestern aus Rußland heimgekehrt ist, neben mich zu sitzen, also ein Heimkehrer aus Rußland neben einem Heimkehrer aus dem Lager. Er ist schmal, ausgehungert und grau. Die beziehungsreiche Predigt von Stadtpfarrer Göckler erweicht alle Herzen. Wir zwei halten uns an der Hand und weinen mit allen andern mit.

29. Oktober 1945

Es kehren vorläufig aus Rußland bloß die Kranken, Erschöpften, Verbrauchten heim. Auch in den anderen sächsischen Städten sind solche schon eingetroffen. Der Rest soll, wie es heißt, nachfolgen.

Der liebe Gott hat ein Einsehen mit ihnen und läßt eine goldene Herbstsonne die allmählich erkaltende Erde noch Tag um Tag aufs neue erwärmen.

1. November 1945

In diesen Tagen rollen auch lange Gefangenenzüge an Mediasch vorbei, von Osten nach Westen. Sie kommen also von Rußland. Deutsche, Ungarn, Tschechen, Österreicher ziehen in ihnen ihrer Heimat zu. Die meisten sind nur noch in Lumpen gehüllt und haben eingefallenen Gesichter und verhungerte Augen. Sooft sie in Mediasch längeren Aufenthalt haben, gehen sie in die dem Bahnhof zunächst liegenden Straßen betteln. Mit einem Stückchen Brot, mit einigen Zigaretten kann man sie schon glücklich machen. Welch ein Unterschied im Vergleiche mit den ersten deutschen Militärzügen im Herbst 1940! Manchmal steigen aus diesen Zügen auch Landsleute aus, mit denen unsere Frauen und Mädchen der Labestation sprechen. So soll heute ein gewisser Bernhard aus Bogeschdorf (173) ausgestiegen sein und erzählt haben, er sei im Mai d.J. mit unserem Paul bei Berlin zusammengewesen.

6. November 1945

Wandern mit Trudl an einem schönen Herbstnachmittag nach Durles zu Konrad Konnerth (310), einem jungen Kriegsinvaliden, der in den Monaten Mai bis 19. Juli mit unserm Paul im Lager von Rüdersheim bei Berlin zusammengewesen ist. Es ist keine Frage, daß seine Aussage auf Wahrheit beruht. Paul habe einen fröhlichen und munteren Eindruck gemacht. Er habe seine Fliegeruniform ohne Rangabzeichen getragen. Er sei an zwei Fingern verletzt gewesen (ob verwundet oder sonstwie verletzt wußte er nicht) und deshalb zu Klasse 3 eingeteilt worden. Im Ganzen gab es dort 4 Klassen, Klasse 1 die vollkommen Gesunden und Starken, Klasse 4 die Invaliden. Konnerth gehörte zu Klasse 4 und ist aus diesem Grunde am 19. Juli in Freiheit gesetzt worden. Leider hat er an diesem letzten Tage Paul nicht sprechen können, so daß Paul auch nichts sagen ließ. Paul sei damals auf Arbeit gewesen, wahrscheinlich auf Verladearbeit bei einer großen Eisenbahnrampe. Die Verpflegung war ebenfalls 4 – gestuft, aber im Großen Ganzen genügend. Das Riesenlager (20-30.000 Mann) war in einer Zementfabrik untergebracht. Die Mannschaften waren in Bataillone eingeteilt. Konnerth war nicht im gleichen Bau wie Paul, sondern in einem Nebengebäude untergebracht.

14. November 1945

Es besucht uns Herr Klein aus der hiesigen Vitrometan, Flaschengasse 36, ein uns bisher unbekannter junger Mann. Er bringt uns Grüße von Paul. Auch er behauptet also mit ihm zusammen gewesen zu sein und zwar bis 26. Juli. An diesem Tage habe er als Invalide das Lager Rüdersdorf verlassen dürfen, während Paul noch dort bleiben mußte. Aber es könne nicht mehr lange dauern, so werde Paul ganz gewiß nachfolgen. Ja, er nehme an, daß Paul schon auf der Reise sei, denn er selbst habe ja – den Lazarettaufenthalt abgerechnet – gute zwei Monate für die Fahrt gebraucht. Auch Herr Klein – im Unterschied zu Konrad Konnerth in Durles ein sehr gesprächiger junger Mann – weiß von Pauls Munterkeit allerhand zu erzählen und ist überzeugt davon, daß wir unsern lieben Jungen bald wiedersehen werden. Klein ist freilich sehr dünn und durchsichtig angekommen. Diese armen Jungen haben jetzt unter Hunger und Kälte furchtbar zu leiden!

16. November 1945

fahre ich mit Dir.Depner nach Hermannstadt, weil uns Dr.O.T. Jickeli hat rufen lassen. Dessen Neffe B.Plattner ist vor zwei Tagen eingetroffen, der erste Heimkehrer des B.Onsau und kann Einzelheiten über das Schicksal unserer Jungen berichten. Auf diese Weise erfahren wir in diesen Tagen auch einiges über unsern Otti, aber leider klingen die Nachrichten sehr ernst, so daß wir über sein Schicksal aufs höchste besorgt sind. Wir erfahren im Besondern: daß Otti mit seinen Kameraden am 20. Januar den Befehl erhielt, sich aus dem schon beinahe eingeschlossenen Danzig nach Braunschweig durchzuschlagen und zwar ohne Führung, ohne Verpflegung, in aufgelösten Gruppen. Otti soll, nach Aussage Plattners, diese Strecke mit dem Flugzeug zurück gelegt haben, da er zu dieser Zeit im Motorflug schon ziemlich fortgeschritten war und bereits die 2-motorige Fockewulf flog.

In Braunschweig fanden sich die Jungen bis zum 2. Februar wieder alle ein. Mit ihrer fliegerischen Ausbildung aber war es aus, da es hier dauernd an Benzin mangelte. Die Verpflegung war miß. Einige Wochen darauf wurden sie auf den Flugplatz Goslar verlegt. Auch hier gab es nur noch Fußexer-

zieren und Wachdienst, u.a. auch auf der Autobahn. Es gab sehr viel Luftalarm. Der Bunker des B. war aber 3 km weit. Mancher Tag war bloß mit Hin- und Hermarschieren ausgefüllt.

Ende März wurde entschieden, daß das B. auf alle Fälle nur zum Erdeinsatz komme, mit der Fliegerei war es endgültig aus. Merkwürdig war, daß sie auch jetzt noch keinerlei Waffen hatten und also in ihrer Handhabung nicht ausgebildet werden konnten. Endlich, am 1. April trafen die ersten Waffen für sie ein: Karabiner und Patronentaschen. Die Begeisterung bei ihnen war groß wie in den ersten Kriegstagen. Am 7. April hatte der Flugplatz unter dem Angriff feindlicher Tiefflieger viel zu leiden. Am Nachmittag traf die Nachricht ein, amerikanische Panzer näherten sich aus Richtung Hildesheim. Es wurde ein Stoßtrupp zusammengestellt der ihnen auf einem LKW entgegen fahren und sie erledigen sollte. Dieser Stoßtrupp bestand aus 18 Mann. Von ihnen waren 11 Siebenbürger, 2 Banater Schwaben und 5 Reichsdeutsche. Sie bildeten zwei Gruppen, jede unter Führung eines Fähnrichs. Diese hießen Kloß und Bückner. Stoßtruppführer war ein Leutnant, dessen Name Plattner entfallen ist. Die Namen der eingeteilten Siebenbürger und Banater Schwaben lauten: aus Mediasch: Otto Folberth, Martin Römischer, Detlev Draser, Günther Sollich, Erich Krestel. Aus Hermannstadt: Paul Jickeli. Aus Kronstadt: Helmuth Wolf, Udo Scheiner, Willy Texter, Bruno Knall, Kurt Cseh. Aus dem Banat: Sepp Bajus, Hans Baden.

Plattner war nicht mit eingeteilt worden. Er hatte sein Messer in der Baracke vergessen und als er wieder zurück war, wies ihn der Leutnant ab. Unsere Jungen, sagte er, seien bis zu den Zähnen bewaffnet gewesen mit Pistolen, Handgranaten, Panzerfäusten, Tellerminen usw. Als sie losfuhren, sei es etwa vor Mitternacht gewesen. Von diesem Augenblick angefangen, weiß er Genaueres über die Jungen nicht mehr. Sie sind nicht zurückgekehrt.

Einige Tage später traf Plattner im Harz oben, wo sich die weiteren Kämpfe des B. Onsau abspielten, mit einem Soldaten (aus dem gleichen Bataillon) zusammen, der über das Schicksal des Stoßtrupps folgendes zu sagen hatte: der Stoßtrupp sei, vermutlich noch in der Nacht, in die Gegend von Seesen, 20 km von Goslar entfernt, auf die amerikanische Panzerspitze gestoßen. Zwei der Panzer seien abgeschossen worden, worauf die übrigen abgedreht und Verstärkung von weiteren 30 Panzern herangeholt hätten. Im Kampfe mit dieser Übermacht sei der Stoßtrupp selbstverständlicherweise erlegen, die Jungen hätten sich den Amerikanern vermutlich ergeben.

Ich halte diese Darstellung für etwas zu romanhaft und also kaum zutreffend. Tatsache ist, daß die Jungen nichtmehr zurückgekehrt sind und daß vorläufig Geheimnis, was ihnen bei diesem tollkühnen Unternehmen zugestoßen ist. In den anschließenden Harzkämpfen des Bataillons, die sich bis auf den Brocken hinaufgezogen haben ist die Einheit Ochau dann (die insgesamt 800 Jungen gezählt haben soll) völlig aufgerieben worden.

Über Ottis restliche Kameraden aus Mediasch weiß Plattner zu erzählen: am 12. April sei Hans Ehrmann irgendwo in der Dunkelheit verschwunden; am 13. April sei Helmuth Kotschy als Melder bei Bad Homburg verschollen; am 15. April sei Hans Prainer zusammen mit Schmidts und Dürk aus Kronstadt und Zimmermann aus Hermannstadt von den Amerikanern abgeschnitten worden und wahrscheinlich in Gefangenschaft geraten. In wenigen Tagen war von der Einheit, zu der Deutschlands jüngste und begeisterste Flieger gehörten, nichts mehr übrig.

Plattner selbst war sehr bald Fußmarod geworden und hatte sich zusammen mit einem Fußverwundeten reichsdeutschen Kameraden in einem Bauernhaus versteckt, wo sie die Amerikaner nicht fanden. Später gelang es diesen Zweien auf Fahrrädern, die man ihnen geschenkt hatte, sich bis Wien durchzubetteln.

17. November 1945

trifft in Mediasch ein Brief von Hans Ehrmann, der an diesen Harzkämpfen beteiligt war, mit dem Datum vom 19. September, aber ohne Ortsbezeichnung, ein. Es geht ihm offenbar gut, vermutlich in einem amerikanischen, in Europa gelegenen Gefangenenlager. Dieser eine der Harzkämpfer aus Siebenbürgen ist also am Leben. Welches Schicksal aber mag die übrigen getroffen haben? Diese große Sorge wird uns jetzt tagein-tagaus begleiten.

20. November 1945

beginnt in Nürnberg vor einem internationalen Gerichtshof die Gerichtsverhandlung gegen die Hauptkriegsverbrecher. Zur ersten Gruppe gehören 20 Deutsche. Es befinden sich darunter: Goering, Heß, Ribbentrop, Rosenberg, Dr.Frank, Schacht, Schirach u.a.

24. November 1945

Vergangene Nacht träumte mir, Paul sei zu Hause eingetroffen, unser lieber Paul. Ich erblickte ihn, wie er, begleitet von einigen Kameraden, mehr getragen und gestützt als selbstständig gehend, durch die Glastür unserer Diele hereintrat. Ich stürzte ihm entgegen. Er sank in meine Arme. Er war vor Schwäche beinahe einer Ohnmacht nahe. Er trug seinen dunkelblauen DJ-Anzug, in dem er vor zwei Jahren von uns Abschied genommen hatte, nur war dieser von der langen Reise, zumal der rußigen Eisenbahnfahrt sehr hergenommen und wies große schwarze Flecken auf. Pauls Gesicht war schmal und noch kindlicher als damals, als er auszog. Ich preßte ihn fest an mich und konnte nichts als die Worte hervorstoßen: mein lieber, lieber Paul! Dann erwachte ich.

26. November 1945

In diesen Tagen und Wochen und Monaten – die genauen Termine sind mir nicht bekannt – findet die Ausweisung von Millionen Deutscher aus der Tschechoslovakei, aus Polen und Ungarn statt. Wieder eine der großen Tragödien des deutschen Volkes. Denn selbstverständlich geschieht die Ausweisung ohne jede Entschädigung für das von ihnen zurückgelassene Hab und Gut, und was sie sich mitnehmen können, dürfte auf wenige Handkoffer beschränkt bleiben, da ihnen doch sicher keine Transportmittel zur Verfügung gestellt werden. Vermutlich befinden sie sich buchstäblich auf die Straße gesetzt in dieser winterlichen Jahreszeit und müssen sehen, wie sie weiter kommen.

Ihr Schicksal gewinnt aber noch weiter an Härte bei der Vorstellung, welche Zukunft ihrer in Deutschland wartet, in diesem von fremden Armeen besetzten, durch den Krieg, zu einem guten Teil zerstörten Deutschland, das keine Großindustrie mehr besitzt, keinen Außenhandel und also auch keine Einfuhr mehr. Welcher Hader und Streit wird dort um jedes bewohnbares Zimmer, ja um jedes Stückchen Brot entstehen! Wie viele Reibungen zwischen den Ortsansässigen und den Neuankömmlingen von draußen! Welches Los sollte meinen Kameraden Schullerchen aus Mährisch- Schönberg getroffen haben?.

28. November 1945

Am 19.November war der 20.Geburtstag unseres lieben Paul, heute nun ist der 21. Geburtstag unseres lieben Otti. Unsere Gedanken an sie sind von schweren Wolken verhängt, zumal Trudl bald, bald Tränen in den Augen hat. – Heute fällt der erste Schnee.

2. Dezember 1945

Wir erfahren von B.M., daß er Anfang September in München gehört habe – von wem, hat er vergessen – daß die beiden Folli sich auf den Weg nach Hause gemacht hätten. Gebe Gott! Auch sonst klingen seine Schilderungen über die Zustände im Reich nicht allzu niederschmetternd. Er habe keinen Landsmann angetroffen, dem es ausgesprochen schlecht gehe. Wer nur etwas Anschluß habe, müsse nicht hungern, weil jeder die zugewiesenen, wenn auch knappen Lebensmittel pünktlich erhalte. Und vor allem: im Reich gebe es keine Inflation!

5. Dezember 1945

Vor zwei Jahren starb Vater. Wir tragen ihm einen Kranz aus Tannengrün auf das Grab.

Am gleichen Tage erfahre ich von Herrn Heydl aus Nadesch (bei dem Paul einmal Landdienst gemacht hat und der vor kurzem als einer der ersten Heimkehrer unter den Deportierten aus dem Ural zurück gekehrt ist, mit 200 Schicksalsgenossen in Mediasch im Internat vorübergehend und während dieser Zeit zwei Tage zuhause gewesen ist), daß ungefähr am 3. oder 4. Dezember sechs Karten amerikanischer Kriegsgefangener irrtümlicher Weise in Nadesch statt in Mediasch eingetroffen seien. Der Nadescher Kreisarzt Dr.Munteanu, habe es ihm gesagt. Eine von diesen Karten sei an einen Dr.Folberth adressiert. Er sei daraufhin sofort aufs Postamt geeilt und habe die Postbeamtin gebeten, ihm

diese Karten auszufolgen, er fahre sowieso nächsten Tag nach Mediasch und wolle sie mitnehmen, außerdem kenne er mich gut. Die Beamtin habe sich aber geweigert, dies zu tun, sie dürfe es nicht, (was ja auch zutrifft). Doch habe sie ihm versprochen, die Karten sofort auf dem Postweg nach Mediasch zu schicken.

Diese Nachricht erregt uns insoweit natürlich sehr, als die bewußte Karte vielleicht ein Lebenszeichen von Otti sein könnte und die übrigen 5 Karten vielleicht von seinen Kameraden, die mit ihm zusammen am 8. April das Stoßtruppunternehmen gegen die amerikanischen Panzer mitmachten. Gelangten sie nur bald in unsere Hände.

7. Dezember 1945

Sie sind noch nicht da. Um nichts zu versäumen, fahre ich nach Schäßburg, fahnde nach ihnen bei der Präsidentin des Roten Kreuzes, bei der Präfektur, beim Hauptpostamt. Nichts! Ich telefoniere mit Nadesch und stelle fest, daß die Karten vor drei Tagen von dort abgegangen sind. Wohin? Nach Mediasch. Auf welchem Weg? Über Schäßburg – Blasendorf. Nach Mediasch zurückgekehrt eile ich zum Mediascher Postamt. Nichts. Nichts. Sollten sie noch in Blasendorf liegen?

11. Dezember 1945

Mir träumte heute nacht, Ottis Karte sei eingetroffen. Sie trug das Datum vom 10. Juni, aber von fremder Hand geschrieben. Von ihm selbst rührte auf der reichlich bedruckten Karte bloß der eine Satz her: „Es geht mir hier sehr gut.“

16. Dezember 1945

Ein junger Mann aus Meschen besucht uns und teilt uns mit, er sei bis Ende Juni mit unserem Paul in Rüdersdorf zusammen gewesen und habe mit ihm ausgemacht, wer von ihnen als erster zu Hause ankomme, solle die Eltern des anderen verständigen. Also schon die vierte Nachricht von Paul aus Rüdersdorf! Aber was ist seither mit ihm geschehen? Dieser Mantsch ist von Rüdersdorf nach Rußland verschleppt worden und von dort schon im Oktober heimgekehrt. Leider bin ich nicht zu Hause, als er uns besuchte, und kann ihn infolgedessen nicht genau ausholen.

18. Dezember 1945

Heute treffen in Mediasch auf dem Postweg zwei Rote-Kreuz-Karten ein, die eine von Martin Römischer, die andere von Detlev Draser, also von zwei Kameraden unseres Otti, die mit ihm zusammen beim Stoßtruppunternehmen vom 8. April eingesetzt waren. Beide Karten sind vom 30. Juni datiert und kommen entweder aus Amerika oder aus dem amerikanischen Okkupationsgebiet in Europa. Es sind Vordrucke ohne zusammenhängenden Text, doch geht aus ihm soviel hervor, daß sie unverwundet in Gefangenschaft geraten sind. Ein Hoffnungsstrahl auch für uns.

20. Dezember 1945

Genau solche Karten wie von Draser Detlev und Römischer Martin treffen in Hermannstadt ein von Paul Jickeli, Kurt Cseh, Willy Texter und Bruno Knall, außerdem in Kronstadt von Otto Wolf. Von den 11 siebenbürgischen Jungen, die damals mit Otti zusammen waren, haben also insgesamt 7 ein Lebenszeichen von sich gegeben. Einer von ihnen, Kurt Cseh, soll sogar einen ausführlichen Brief geschrieben haben, aus dem hervorgeht, daß sie sich an der Kanalküste, in der Nähe von Calais, befinden. Es gehe ihnen gut. Von Cseh hat aber auch erst der 4. Brief seinen Bestimmungsort erreicht! Wir warten umsonst auf Ottis Karte.

24. Dezember 1945

Auch zu Weihnachten trifft sie nicht ein und so bleiben wir das Fest über ohne bestimmte Nachricht weder von Otti noch von Paul. Unsere Seelen sind daher trübe gestimmt und als der Baum brennt, den unsere Dorothee freudig begrüßt, will es uns fast das Herz zerschneiden, daß dies für Otti schon die zweiten, für Paul die dritten, für meinen Bruder Kon die vierten Weihnachten sind, an denen sie in unserem Kreise fehlen. Fast in jeder deutschen Familie auf dem Erdenrund ist es aber jetzt das Gleiche. Ein unsäglicher Kummer erfüllt unser Volk.

Für Trudl habe ich diesmal als Weihnachtsgabe ein kleines Gedichtchen geschrieben.

Unser Töchterchen

Ein Köpfchen blond, zwei Äuglein blau,
der Rosateint wie Morgentau,
ein Körper zart und weiß wie Schnee-
wer ist's ? die kleine Dorothee.

Vier Brüder stürmen ihr voraus
treppauf, treppab im Lebensbraus.
Zwei sahen wir schon seit Jahren nicht.
Wie einsam brennt das Weihnachtslicht!

Du Mutter leidest schwerste Pein.
Doch tröste dich dein Sonnenschein!
Sieh, Theechen reckt dir seine Hand,
Dein lieber kleiner Haustrabant.

Im Schlafe Dein, Dein ist sie wach.
Sie plappert jedes Wort dir nach.
Du singst mit ihr: O, Tannenbaum,
Und leitest sie in Gottes Raum.

Du wirst noch oft und Stund´um Stund´
den Weltengang ihr machen kund.
Dafür dankt Dir dein Kind und Mann
das ganze liebe Leben lang.

Vom 16. Bis zum 26. Dezember 1945
tagt die Konferenz der Außenminister Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Rußlands in Moskau. Am 24.Dezember wurde das erste, heute am 28.Dezember das zweite und Schlußkommunique herausgegeben. Es geht daraus hervor, daß die drei Großmächte doch wieder zu einer positiven Zusammenarbeit gefunden haben. In Moskau sind sehr viele Fragen besprochen worden: die Atombombe, der Ferne Osten, China und dann vor allem die Frage der Friedensschlüsse mit den sogenannten Satellitenstaaten Deutschlands. Diese sollen bis 1.Mai 1946 vorbereitet werden.

Bezüglich Rumänien erteilen die 3 Großmächte König Michael auf seine Anfrage vom 21.August 45 den Rat in die jetzige Regierung noch je einen Vertreter der liberalen und nationalzaranistischen Partei aufzunehmen. Die so umgebildete Regierung werde dann von England und Amerika anerkannt werden und könne freie Wahlen durchführen.

31. Dezember 1945

Das bitterste Jahr der deutschen Geschichte geht heute zu Ende. Viele Geschlechter werden unter der Schicksalswende dieses Jahres zu leiden und zu seufzen haben. Auch für uns persönlich war es ein Jahr voll Gram und Bangigkeit, das Jahr des Lageraufenthaltes, einer ganzen Anzahl von Personen aus unserem engsten Familienkreis. 1.war mein Bruder Kon während dieses Jahres noch immer in russischer Kriegsgefangenschaft d. h. wenn er überhaupt noch am Leben ist, den seit 3 Jahren fehlt von ihm jede Nachricht; 2.war ich selbst während dieses Jahres 6 Monate im Lager in Caracal (einmal konnte mich Trudl besuchen, einmal war ich 4 Tage zuhause); 3.dürfte unser Otti in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager gewesen sein, falls er überhaupt noch am Leben ist, denn auch von ihm fehlt jede Nachricht seit der Kapitulation Deutschlands; 4.war unser Paul, das wissen wir, mindestens von Mai bis Juli im russischen Gefangenenlager von Rüdersdorf bei Berlin. Wo er jetzt ist, wissen wir nicht.

Zu Beginn des Jahres, zur Zeit der Deportationen, war unser Klaus in Gefahr, nach Rußland verschleppt zu werden, obwohl er noch nicht 16 Jahre alt war. Aber er ist groß und stark und der Kommissar wollte ihn allen Ernstes ausheben. Die Quelle reinsten Freude in unserm Haus stellte in diesem trüben Jahr unser Doroteechen dar. Besonders in den letzten zwei Monaten (also gerade seitdem ich aus dem Lager heimgekehrt war), kurz vor Vollendung ihres 3. Lebensjahres, hat sie sich

sowohl körperlich wie auch geistig auf das beste entwickelt. Sie redet schon tadellos in zusammenhängenden Sätzen und man kann sich mit ihr richtiggehend unterhalten.

Sie ist auch selbst sehr auf Unterhaltung versessen und macht außerordentlich gern Besuch z.B. bei ihrer Großmutter. Meine Mutter hat sie besonders ins Herz geschlossen, weil sie fleißig, ruhig und – wie sie meint – äußerst geschickt ist. Es ist tatsächlich eine Freude, sie mit ihren kleinen Händchen spielen und werken zu sehen. Mutter hat ihr auch einen Beinamen gegeben. Sie heißt sie „Muskatellerchen“, womit sie wohl auf das Zarte, Feine, Besondere und Prickelnde ihres Wesens hindeuten will.

4. Januar 1946

Ich war wieder einige Stunden in Hermannstadt und habe auch wieder mit Dr.O.Fr.Jickeli und mit Borries Plattner gesprochen. Boorries hat die von ihm seinerzeit aufgestellte Liste der 18 Jungen berichtet. Er meint, daß folgende seiner Kameraden bei dem Stoßtrupp dabei gewesen seien: Andris Temeschburg; Bader Arad; Bajus , Cseh, Jickeli, Knall, Scheiner, Texter Hermannstadt; Both, Draser, Flobberth, Krestel, Römischer, Sollich Mediasch; Thieß, Wolf Kronstadt; Cremer Berlin; Kotschken aus Siebenbürgen. Dazu dann noch die zwei Fähnriche Bücken und Klose und ein Leutnant entweder namens Pflanze oder Spitz.

Auch soviel berichtet Borries ergänzend: der Hauptteil des Bataillons wurde als Sicherung gegen die amerikanischen Panzer im Raum Goslar eingesetzt und ist einfach überrollt worden. Nur ungefähr 200 Mann des Batallions haben die Harzkämpfe mitgemacht. Von diesen sind viele gefallen.

Von den genannten 18 Jungen haben bis jetzt Briefe an ihre Eltern geschrieben: Thieß, Cseh und Knall. Im Brief von Thieß soll nichts besonderes stehen. Die zwei Briefe von Knall und Cheh habe ich selbst gelesen. Aus ihnen geht hervor, daß Cseh und Knall bereits während des Einsatzes mit ihren Kameraden auseinander gekommen sind und keine Verbindung mehr mit ihnen haben. Sie selbst sind am 11.April in amerikanische Gefangenschaft geraten, waren lange Zeit in Belgien und wurden später den Franzosen übergeben. Es scheint ihnen im großen und ganzen schlecht gegangen zu sein. Den letzten Brief schreibt Knall aus Metz (im Oktober) und teilt seinen Eltern mit, daß die „Elendsmonate“ der Gefangenschaft nun endlich überstanden seien, denn der rumänische Konsul habe alle Rumänen aus den Lagern herausgeholt und beabsichtige, sie in einer geschlossenen Gruppe in die Heimat zu befördern. Schon jetzt könnten sie in der Stadt frei herumgehen und sich Brot, Wurst und etwas Käse kaufen, das einzige , was man dort ohne Marken kaufen könne. Er hoffe zu Weihnachten zu Hause zu sein. Der größte Teil der Jungen hat bloß Karten geschrieben ohne eigenen Text. Sie sind alle vom 30. Juni datiert und tragen alle die gleiche Lagerbezeichnung: USA–PWIB–Fr31G. Aus der Gefangenennummer der Einzelnen geht hervor, daß sie ins gleiche Lager als geschlossene Gruppe eingeliefert worden sind.

Otto Wolf hat Nummer 2370976

Paul Jickeli „ 78

Martin Römischer „ 79

W. Texter „ 80

Detlev Draser „ 83

Unbekannt bis jetzt noch, wer Nr. 77 und 81-82 haben. Vermutlich aber Jungen aus dem Stoßtrupp.

5. Januar 1946

Ein deutscher Sender gibt bekannt, daß alle ungarischen Soldaten – mit Ausnahme der Pfeilkreuzler – aus den amerikanischen Gefangenenlagern entlassen werden.

Nachtrag zum Dezember 1945. Noch bevor ich aus dem Lager heimkehrte, hatte Trudl die Fotokopien unserer zwei großen Jungen Herrn Misch Foith übergeben, einem sympathischen älteren Herrn aus Hermannstadt, der augenblicklich in Mediasch angestellt ist und die Kunst der Pendeldeutung zu üben versteht. Über Paul hatte er schon vor Monaten sehr positiv ausgesagt: er lebe, er sei guten Mutes, sei sehr intelligent und eine harmonische Natur. Heute nun bringt er das Bild von Otti zurück, das er erst jetzt befragen konnte. Der Pendel meint er, habe schon in zwei Sekunden lebhaft reagiert. Auch er sei gesund und unverwundet und befinde sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Auch Otti verfüge über hohe Intelligenz, doch sei er nicht „einseitig“, nicht harmonisch und geschlossen wie Paul, son-

dern habe es viel schwerer im Leben als sein Bruder. Er habe mütterlicher- und väterlicherseits Erbgut in gleichem Maße übernommen. Er sei ein praktischer, jedoch mit seelischen Empfindungen begabter Kopf. Er vermute, daß wir bald einen Brief von ihm erhalten würden.

13. Januar 1946

20 unterernährte und verwahrloste Kinder aus Nordsiebenbürgen – Heimkehrer aus Österreich, die zu Hause kein Hab und Gut mehr vorgefunden haben und auf das kümmerlichste ihr Leben in Zigeunerhütten fristen müssen – werden nach Mediasch gebracht. Auch wir nehmen ein Mädchen auf: Helga Haik, 11 Jahre alt, aus Wolkendorf bei Bistritz. Sie wiegt jetzt 24 kg.

19. Januar 1946

Am 9. Oktober hatte meine Schwiegermutter ihren Bruder Gustav Schuster in Amerika gebeten, er solle sich erkundigen, ob unsere zwei Jungen nicht etwa in Amerika in Kriegsgefangenschaft seien. Heute nun trifft Antwort ein: Soldaten dieses Namens würden auf der Liste der Kriegsgefangenen in Amerika nicht geführt. Wir hatten ernstlich auch niemals angenommen, sie könnten bis nach Amerika geführt worden sein.

30. Januar 1946

Erwin Roth, der Jüngste „Zwirn“, schrieb in einem Brief aus Metz seinem Vater, zusammen mit ihm im Centre des refugie etrangers seien auch Günther Sollich und Ladislaus Both. Das sind zwei aus Ottis Stoßtrupp. Das war für uns wiederum sehr beunruhigend, da er Otti nicht erwähnte. Deshalb telegraphierte ich noch am gleichen Abend nach Metz: Nous sommes sans nouvelles de Otti, que savez-vous de lui? Und o Wunder! am 3. Februar, eines Sonntags, wir waren mit Trudl gerade auf einem längeren Spaziergang, auf dem Höhenzug zwischen Buzd und Topsdorf, traf schon Erwin Roths Antwort ein: Ott in Rheinberg juillet prisonier american.

Also er lebt! Oder lebte doch wenigstens im Juli 1945! Er ist beim Stoßtrupp vom 8. April nicht gefallen! Eine große Erlösung für uns. Wir waren in den letzten Tagen sehr bedrückt und besorgt. Übrigens hatte Trudl in der Nacht vorher von beiden Jungen sehr lebhaft geträumt – und ich hatte am Morgen dieses Tages mein Gedicht „Kriegsende“ abgeschlossen.

Rheinberg ist ein kleines Städtchen am Niederrhein. Es handelt sich also nicht um Rheinsberg (Friedrichs des Großen) nördlich von Berlin, denn dort sind amerikanische Truppen nie gewesen.

8. Februar 1946

Diesen Tag mußten wir rot anstreichen in unsern Familien! Denn eine große Freude ist uns heute widerfahren. Gott hat unsere vielen Gebete erhört: wir haben Lebenszeichen von unseren zwei Jungen erhalten! Ich war in der Schule, da telefonierte mir Trudl, es seien zwei Karten von Otti eingetroffen und zwar aus englischer Kriegsgefangenschaft. Ich konnte das Ende des Vormittags kaum erwarten. Endlich hatte ich sie in Händen und las sie gleich in der Küche. Die erste ist vom 27.12.45, die zweite vom 4.1.46, also sind sie nur etwas über einen Monat unterwegs gewesen. Die erste lautet:

„Liebe Eltern, liebe Geschwister! Ich bin gesund und guten Mutes. Es geht mir gut. Habt keine Sorge um mich. Ich habe alles gut überstanden und an Körper und Seele keinen Schaden erlitten. Viele Grüße Otti“.

Die Zweite: „Liebe Eltern und Geschwister! Ich befinde mich in englischer Kriegsgefangenschaft. Es geht mir gut. Ich bin gut angezogen und untergebracht. Ich habe auch viel zu lesen. Wie geht es Euch? Voll Sehnsucht warte ich auf ein Lebenszeichen von Euch. Die herzlichsten Grüße, euer Otti“.

Nach anderthalb Jahren bitterer Trennung die ersten Schriftzüge unseres Otti wieder zu sehen! Dazu noch in so glaubwürdiger Form von ihm zu erfahren, daß es ihm gut gehe, daß er gut angezogen, gut untergebracht sei und Bücher zum lesen habe! Das Letztere mag für ihn besonders wichtig sein, da er die lange Zeit dann nicht untätig verbringen muß. Auch haben wir gar nichts dagegen, ihn in englischer Kriegsgefangenschaft zu wissen. Wir nehmen an, daß dies verhältnismäßig der günstigste Fall für ihn ist. Leider enthalten Ottis Karten keine Ortsangabe, so daß wir nicht wissen, wo er interniert ist, auch nicht einmal in Deutschland oder England. Wir sind aber geneigt, eher das erste anzunehmen. Vielleicht befindet er sich sogar noch in Rheinberg! Seine Anschrift: Gefangenennummer A 566 812, Lagerbezeichnung 800 Control Nr 2375 POW Camp via Great Britain B.A.O.R.

Übrigens sind heute in Mediasch, außer Ottis Karten, noch einige andere aus dem gleichen Lager und mit dem gleichen Datum eingetroffen. Ich habe aber augenblicklich noch keine rechte Übersicht darüber und werde das später nachtragen.

Nun zu unserem lieben Paul. Am gleichen Tage erreicht uns nämlich auch von ihm – Welch glückliche Fügung! – eine Nachricht, wenn auch keine schriftliche. Schon seit geraumer Zeit treffen in Mediasch und überhaupt in Siebenbürgen Heimkehrer aus Rußland ein, die vor Jahresfrist zur Zwangsarbeit deportiert worden sind. Es handelt sich freilich vorläufig nur um kleinere Gruppen und fast ausschließlich um Kranke. Die Gesunden werden einstweilen noch zurückbehalten. Eine dieser Gruppen nun traf gestern abend in Mediasch ein. Sie war irrtümlicher Weise über Berlin nach Hause geschickt worden und hat mehrere Wochen in einem Lager in Luckenwalde südlich Berlin verbracht, da die Leute zum Weitertransport zu schwach waren. Anfang Dezember befanden sie sich schon dort.

Da tauchten eines schönen Tages – erste Hälfte Dezember soll es gewesen sein – drei Siebenbürger, ehemalige Wehrmatsangehörige, im Lager auf, darunter unser Paul. Er kam insbesondere mit dem Mediascher Tischlermeister Tausch ins Gespräch und erzählte diesem, sie seien vor wenigen Tagen auf freien Fuß gesetzt worden und hätten die Absicht, mit dem nächsten Transport aus Luckenwalde nach Rumänien mitzufahren. Leider trafen sie beim Lagerkommandanten von Luckenwalde auf kein Verständnis. Dieser ließ sich ihre Legitimationen zeigen und stellte fest, daß sie Aufenthaltsscheine für die russische Okkupationszone von Deutschland bei sich trugen, also hätten sie doch in Rumänien nichts zu tun.

Herr Tausch meinte, Paul sehe sehr gut aus habe rote Backen, und sei nicht nur munter, sondern geradezu fidel gewesen. Alle drei Jungen hätten noch Uniformen getragen. Eigentlich hätten sie die Absicht gehabt mehrere Tage in Luckenwalde zu bleiben, aber plötzlich hätten sie ihren Plan geändert und seien schnell nach Berlin gefahren, wie Tausch annehme, um sich bei der dortigen rumänischen Gesandtschaft zu melden. Seither habe er nichts mehr von ihnen gehört. Beängstigend an der Lage Pauls sei bloß, meinte Herr Tausch weiter, daß die Deportationen Deutscher nach Rußland noch keineswegs eingestellt seien und daß man die Leute zu diesem Zwecke zuweilen sogar auf der Straße einfange. Aber er sei überzeugt davon, daß Paul der muntere Bursche, auf seiner Hut sei und sich nicht schnappen lassen werde.

Daß heute ein Glückstag ganz ungewöhnlicher Art für uns ist, zeigt sich überdies noch in Kleinigkeiten: so schiebe ich am Abend beim Kegeln auf der Karres`schen Kegelbahn – seit einiger Zeit – alle Neune und am Spätabend ruft mich Ottmar Richter, mein guter Lagerfreund aus Caracal, telefonisch an, so daß ich mit ihm das erste Gespräch seit unserer Trennung führe.

Am 19. Februar 1946

kurz nach dem Mittagessen, werde ich von Kommissar Dovlette im Auftrag des seit kurzem in unserer Stadt eingesetzten Polizeichefs Pannescu verhaftet – das zweite Mal in meinem Leben – und in den oberen Stock des Gymnasiums geführt, in dem seit heute vormittag wieder ein Sammellager eingerichtet ist. Angeblich ist in den Kohlenbergwerken in Petrosani ein Streik ausgebrochen und es sollen nun Streikbrecher dorthin geschafft werden – oder es braucht Ersatz für die vielen Kumpel aus dem deutschen Banat, die nun nicht mehr in den Berg fahren wollen. Wo findet man ihn bequemer als bei den noch völlig rechtlosen Sachsen?

Die Aktion wird nicht nur in den sächsischen Städten, sondern natürlich auch in den sächsischen Landgemeinden durchgeführt. Aber während man auf den letzteren bloß die Jahrgänge 17-45 einfängt – wenigstens in Großkockeln wurde es so gehandhabt – werden im Laufe der Nacht vom 19. auf den 20. Februar in Mediasch ungefähr 200 Männer ohne Ansehen ihres Standes oder Alters gegriffen und ins Sammellager gebracht. Wie in der finstersten Zeit der ersten Arrestierungen gelegentlich der Deportation unrühmlichen Andenkens klopfen die Kommissare, Polizisten und ihre Handlanger gassauf und gassab dröhnend an die Tore, heben die Männer aus den Betten und verängstigen die ganze Stadt.

Die oberen Stockwerke des Gymnasiums gleichen einem Ameisenhaufen, so viele Einzeltrupps treffen dort ein. Angeblich werden die Verhafteten des ganzen Komitats hier zusammengezogen. Dazu die zahlreiche Bewachungsmannschaft, die Frauen, die ihren Männern Essen, Decken, usw. bringen... Es ist genau das gleiche Bild wie vor beiläufig einem Jahr. Nur daß diesmal, wenigstens unter den Städtern, noch viel mehr alte Semester sind, denn sogar 75-jährige werden eingeliefert .

Ratlos und verstört blickt man sich an: was hat dies nun wieder zu bedeuten? Deportierung? Umsiedlung? Zwangsarbeit? Oder ist es bloß ein Übergriff lokaler Behörden? In der Stadt entstehen die tollsten Gerüchte

Endlich, am 20. Februar nachmittag erscheint eine Kommission und richtet sich im Festsaal der Schule ein. Wir Mediascher werden alle auf einmal zugelassen und defilieren wie Rekruten halbnackt vor den allmächtigen Gewalthabern. Ein Arzt untersucht uns. Doch schon die ersten über 45 Jahre alten Männer werden rasch als untauglich abgefertigt. Zum Schluß bleiben nur ganz wenige zurück und erstaunt fragt man sich: wozu das Theater?

Am 23. Februar in der Früh um 9Uhr werden unter scharfer Bewachung der Polizei 194 sächsische Verhaftete aus dem Komitat Großkokeln auf den Bahnhof geschafft. Es ist ein trauriger Zug. Aber es ist zu hoffen, daß ein großer Teil von ihnen entwischen wird.

An diesem gleichen 23. Februar erhalten wir die dritte Karte von unserm Otti. Er schreibt, es gehe ihm gut. Von Paul wisse er nichts, doch hoffe er, daß er die schweren Zeiten ebenfalls gut überstanden habe.

Und es trifft ferner an diesem Tag ein: ein französisch geschriebener Brief von Erwin Roth aus Metz vom 1.Februar als zweite Antwort auf mein Telegramm vom 30.Januar. Aus ihm geht hervor, daß Erwin von Lagerkameraden erfahren hat, Otti sei am 11.April 45 in Gefangenschaft geraten und nach Rheinberg bei Aachen in ein großes, 2000 Mann-Lager geschafft worden. „Les amis racantent qu’il sevait toujours améiores son état de prisonnier en organisant les plus différentes choses de ravitaillement. C’est bien sûr que votre Otti n’est pas mort de faim, disent les camerades.“ Dort sei er bis 4.Juli 45 gewesen, nachher aber von seinen Kameraden getrennt und wahrscheinlich auf Arbeit geschickt worden.

Am 1.März erhalten wir den ersten längeren Brief von unserm Otti! Er hat ihn am 29.Januar geschrieben. Es heißt in ihm: „Das schwerste für uns ist eigentlich, daß wir von unseren Angehörigen so gar keine Nachricht haben. Mir persönlich geht es ausnehmend gut. Ich habe eine mir sehr willkommene Beschäftigung. Ich habe die Möglichkeit zu unterrichten, und es macht mir großen Spaß meine alten Lieblingsfächer: Mathematik, Physik und Chemie wieder aufzufrischen“.

Seinen Aufenthaltsort darf er offenbar nicht angeben. So haben wir noch keine Ahnung, wo er eigentlich ist. Einer seiner Mediascher Kameraden (Erich Adleff) hat aber geschrieben, bei ihnen habe es in diesem Winter weder Eis noch Schnee gegeben, das Lager muß also in einem westeuropäischen Land mit ozeanischem Klima sein

Doch nun wissen wir wenigstens, daß er eine ihm angemessene Beschäftigung hat und sind auch darüber schon sehr froh und glücklich.

Dafür macht uns jetzt Sorge, daß Paul weder selbst kommt noch uns eine Nachricht zukommen läßt. Was mag daran schuld sein? Seit 2-3 Monaten versucht er heimzukehren und es gelingt ihm nicht! Warum?

6. März 1946

Mein ganzes Nervensystem steht heute Kopf. Ich bin arbeitsunfähig, flutterig und fiebrig. Sollte vielleicht etwas mit Paul passiert sein?

Am 11.März erhält Gretl, die Frau meines Schwagers Günther Karres, von ihrer Mutter aus Augsburg auf dem Umweg über einen Wiener Bekannten einen Brief vom 8.Februar 46, dessen letzte Sätze

lauten: „ Und der junge Paul Folberth hat sich ebenfalls zu Besuch bei uns angemeldet. Unser Haus ist das reinste Hotel.“

Unser Paul in der amerikanischen Zone! Die Russen haben ihn also nicht verschleppt! Ach wie wohl tut diese Nachricht, wenn auch die Hoffnung, ihn in absehbarer Zeit wiederzusehen dadurch mit Bestimmtheit in weite Ferne gerückt worden ist. Trotzdem, wir jubeln, da wir nun unsere beiden Jungen in westlichen Ländern wissen. Wenn wir hier zugrunde gehen sollten – vielleicht pflanzen sie dann unser Blut draußen in der Welt irgendwo fort.

Die Verfinsterung der politischen Horizonte hat nämlich wieder einen kaum zu übersteigenden Grad erreicht. Die Gegensätze zwischen den Anglo-Amerikanern und den Russen treten auf der ganzen Welt mehr und mehr zu Tage: in Persien, Griechenland, Nordafrika, China und der Mandchurei. In der vergangenen Woche fand ein erregter Notenwechsel zwischen den streitenden Partnern statt.

27. März 1946

In einem Brief vom 18. Februar aus Hannover schreibt Karres Dutz u.a. an seinen Vater „Am gasit aici pe Paul Folberth care locuieste la Domnul Zinser.“ Paul also in Hannover? Und bei Dr.Zinser, der doch unseres Wissens in Butzbach wohnt?. Nun, wie immer! Gut , daß der Junge dort ist.

8. April 1946

Endlich erhalten wir von Otti die Bestätigung unseres ersten Telegrammes an ihn. Er schreibt auf einer Karte vom 23.Februar: „ Euer Telegramm brachte mir den glücklichsten Augenblick seit Jahren. Habt vielen, vielen Dank dafür. Es ist ein ungeheurer Druck von mir gewichen! Mit Sehnsucht erwarte ich Eure Briefe. Mir geht es nach wie vor gut. Die herzlichsten Grüße, Otti.“ Die Karte war ungewöhnlich lange unterwegs. Sein Brief vom 27.2. hatte uns früher erreicht. Und noch früher als durch diesen hatten wir aus Mitteilungen von Gerhard Terplan und Viktor Adleff erfahren, daß unser Telegramm in Ottis Lager eingetroffen sei und ungeheuren Jubel ausgelöst habe. In Ottis Brief heißt es : „ Ich wußte doch seit ein halb Jahren rein gar nichts von zu Hause.“ Die armen Jungen! Ich schreibe ihnen jetzt wöchentlich lange Briefe. Wenn sie sie bloß erhielten!

Gefangenenlager

Für O.R

Wie Vieh im Pferch in dichtgedrängter Menge
die Hüften wund sich stößt, die Stirnen blutig,
so scheuern hier in Menschenzwang und Enge
der Herzen Nöte an der Menschenwut sich.

Im Auf und Ab der hundert Käfigschritte
von Zaun zu Zaun in dem Geviert des Lagers
drängt hundertmal die gleiche wehe Bitte
ans Schicksal aus der Brust des gleichen Fragers.

Baracken und Latrinen, schilfgeflochtene Katen,
des Elends Hütten stehen um und um,
die Wanzen ihre stinkenden Paneten,
auf Unrathaufen schwirrt der Fliegen Summ.

Die Liebe floh. Die Schönheit längst ging unter
im Meer des Leids, die Heimat ward zum Traum.
Nur selten mal lockt fernher ein bunter,
noch froher Pirol von des Körpers Saum.

Der Tag erklimmt die nackte, kahle Erde.
Kein Schatten wehrt der Helle offenem Tor,
kein Berg der Winde wirbelnder Gebärde:
das Leben duckt sich wie in einem Wüstenfort.

Der Abend erst verleiht dem Himmel wieder
der Ruhe Glück, der Wolken Farbenlust.
Aus hohem Raume weht auf uns hernieder
sein kühler Atem. Wie frohlockt die Brust!

Die Nacht nun gar bringt Labung unserer Seele.
Die Welt versinkt, die Welten leuchten auf.
Der Sterne Zeichen und das als Befehle
schreibt an den Himmelsgrund ihr Rätsellauf.

Als erster läd die Fracht unserer Gedanken
der „Große Wagen“. Rings geht seine Fahrt
um des Polarsternes ein bemerktes Wanken.
Auch unseres Denkens solcher Kreislauf harrt?

Der „Schwan“, der „Adler“ unbekümmert gleiten
zu Häuptern uns. Die „Waage“ hält Gericht.
Der „Schütze“ jagt, die schnellsten Boten reiten.
Aus welchen Sternen unsere Freiheit bricht?

Ist sie ein Stein noch in der edlen „Krone“?
Wehrt ihr des „Drachen“ Geifer, uns zu nahen?
Der „Schlange“ giftiger Blick? Am hohen dunkeln Dom
die bösen neben guten Zeichen stehen.

Aus später Nacht ergießt sich mildstes Leuchten:
Das „Siebengestirn“, der „Orion“ tropft uns Trost.
Der Venus süße Hoffnung küßt den feuchten,
betauten Mund uns endlich und – verglost.
25. August 45

Randbemerkungen eines Modells

Für Rudi Haneck

Zu Skizze I

Wer ist der Mann auf diesem Blatt? Bin wirklich ich`s ?
Er scheint ein Freund, mir unverwandt.
Doch schon die schmale flache Hand,
in die er seine Wange schmiegt,
ist mir bekannt.

Jetzt trifft der Stirne Glanz mich warm.
Die Schädelform fühl ich mir nah.
Auf manchen Bildern meiner Ahnen ich
Sie wie an meinen Kindern sah.

So sportgestählt, so straff noch meine Züge?
So reiterisch der Nase fester Sitz?
Ich bin erstaunt, daß noch herauszulesen
Der Jugend Übung aus dem Lagerantlitz.

Doch sieh! Rings um die Augen zuckt es wirt
Und wetterleuchtet hin und her...
Des Geistes Walstatt, ach wie irr!
Zerschlagenes Schild, gebrochener Speer

Ein Reiter, also? Ja, ein Denker? Vielleicht auch.
Doch letzten Endes fühlte sich der Mann
Auf deinem Blatt´e überwund,
gönnt du ihm lieber Zeichner, nicht:
den liebedurstigen Mund.

Zu Skizze II

O Freud und Dank! Dem Munde widerfuhr
Sein volles Recht. Beflügelt schwingt er in die lichte,
die frohe, seiner trunkenen Welt hin.
- Und er birgt sogar Gedichte.

Er fühlt sich darin nah verwandt der Stirne,
dem schimmernden Gedankenhelm des Hauptes.
Was hier entsprungen, durch den Mund verströmt es.
Was hier verströmt, das ganze Antlitz glaubt es.

Das ganze Antlitz samt den beiden Augen,
die jetzt dir, Deutefreund, sind zugekehrt,
nur seine Walstatt nicht des Geistesstreites,
sie bleibt im tiefsten, leider, unbekehrt.

Sie bleibt ein wirrer Runenwald im Antlitz.
Ich hasse sie. Lös auf des Zweifels Narben!
Laß flattern sie! Doch nein! Halt ein! Was zieren
Den alten Krieger besser denn als – Narben?
9.Oktober 1945

Erinnerung an Caracal

Schläg` uns die Stunde der Befreiung. Freude?
Ist`s endlich wahr und nicht mehr Wunsch und Traum?
So laßt uns einmal noch zusammenrücken
Zu den Gesprächen in des Abends Raum.

Die gleiche Not bedrückte unsere Seele,
die gleiche Sorge fraß das Herz uns wund,
in einem einsigen großen Kahne trieben
wir ohne Segel in der Fährnis Sund.

Ein einzger milder Trost ward uns beschieden
In dieser Abendstunden dunklem Klang
Da jeweils eines trauten Freundes Stimme
Zu stille Lauschenden sich schwang

Drum wird auch niemals dieser Stunde Weihe
uns ganz entschwinden. Wert war sie und preiß
so sehr uns, daß noch spät wir bleiben wollen
und stets: der Caracaler Abendkreis
12.Oktober

Kriegsende

Der Krieg ist aus... aber der Leiden überlaufend' Gerinn
Und der Tränen Strom und der Wunden Eiterfluß
Wälzen sich erst jetzt zu Tal...
Lebt ihr noch, meine zwei Söhne?

Der Krieg ist aus... aber der Heere Riesenflut
Ebbt langsam nur ab, sickert nur tropfenweis
In den Boden der Heimat zurück.
Wo bleibt ihr, meine zwei Söhne?

Der Krieg ist aus... aber der Hunger schwingt seine Geißel
Grimmig schallend landein und landaus,
Peinigt Menschen und Tiere.
Wo hungert ihr, meine zwei Söhne?

Der Krieg ist aus... aber der Frost klirrt hart
Wütend peitscht der Schneesturm aus dem Osten daher
...Ofen brennt, warm wartet das Bett.
Wo friert ihr, meine zwei Söhne?

Der Krieg ist aus... aber der Friede harrt noch weit.
Gottes Zorn grollt grausam über die Erde.
Wir schließen täglich in unser Gebet euch ein.
Wo betet ihr, meine zwei Söhne?
3. Februar 1946

Ins Reine geschrieben
von Gerhard Feder
im Mai des Jahres 2001
im Auftrag von
Paul J. Folberth